

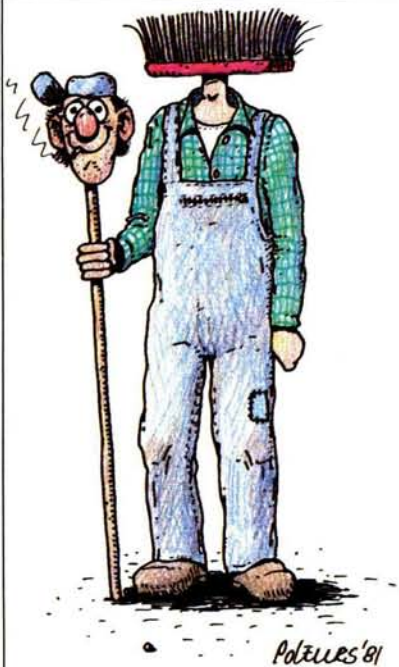
ons stad

Nr 6 1981





Sommaire



page 2 Kübelweise Dreck – Die städtische Müllabfuhr

page 8 Du sport indoor à profusion

page 11 L'image de la ville à travers sa topographie

page 14 Ma ville et ses beautés cachées

page 16 Stroossen- a Kadasternimm

pages intercalées I-VIII

La commune à votre service

Die Gemeinde zu Ihren Diensten

Il comune a vostro servizio

A Comuna ao vosso serviço

page 17 Les activités du conseil communal

page 18 Interna

page 22 Satire: „Ich bin es gar nicht!“

page 24 Bibliothèque Municipale – nouvelles acquisitions

page 26 Trésors du Musée J.-P. Pescatore

page 27 Théâtre Municipal: Questions d'intendance

page 30 Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

page 32 Cinémathèque Municipale

page 33 Syndicat d'Initiative: Calendrier culturel

Ons Stad – N° 6 Avril 1981

Edité par l'administration communale de la Ville de Luxembourg
 Imprimé sur les presses de l'Imprimerie Saint-Paul S.A, Luxembourg
 Collaborateurs rédactionnels: Georgette Bisdorff, René Clesse,
 Jacques Drescher, Ben Fayot, Evy Friedrich, Mario Hirsch, Gaston
 Holzmacher, Lex Roth, Lucien Thill, Blanche Weicherding-Goergen
 Coordination: René Clesse
 Photos: IMEDIA, Marcel Schroeder
 Caricatures: Pol Leurs
 Layout: Dieter Wagner
 Tirage: 37 000 exemplaires
 Distribution à tous les ménages de la Ville de Luxembourg



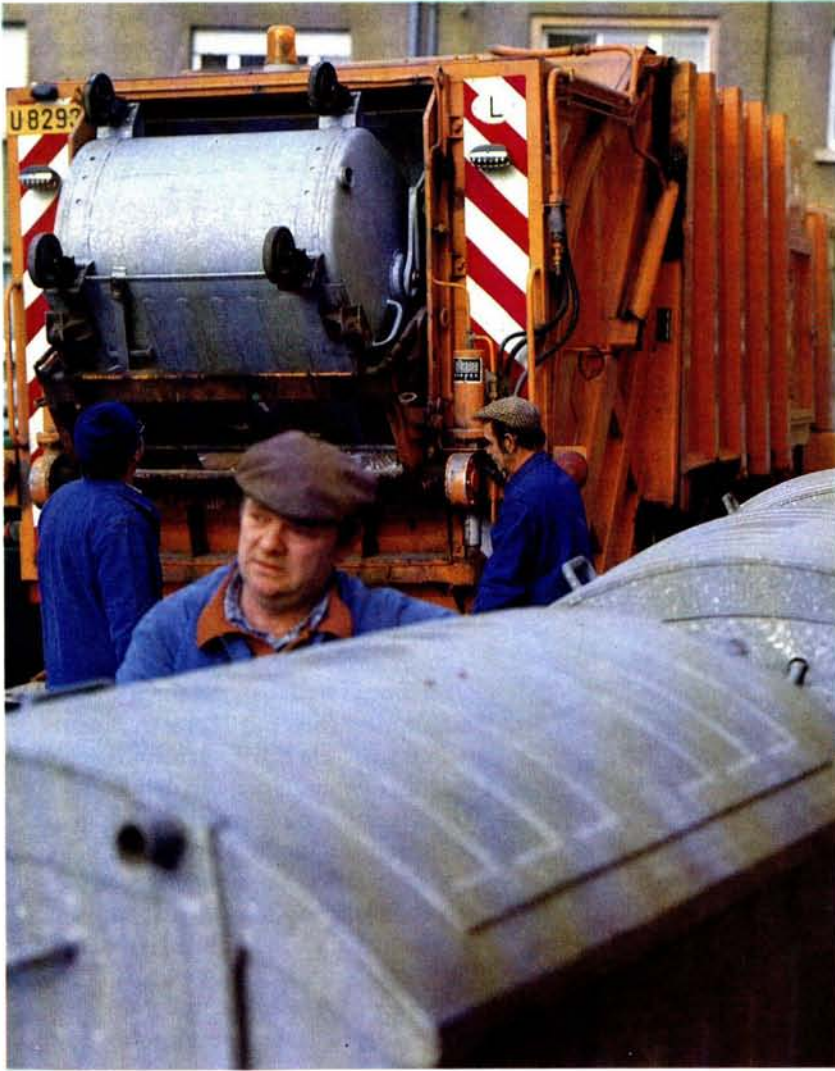
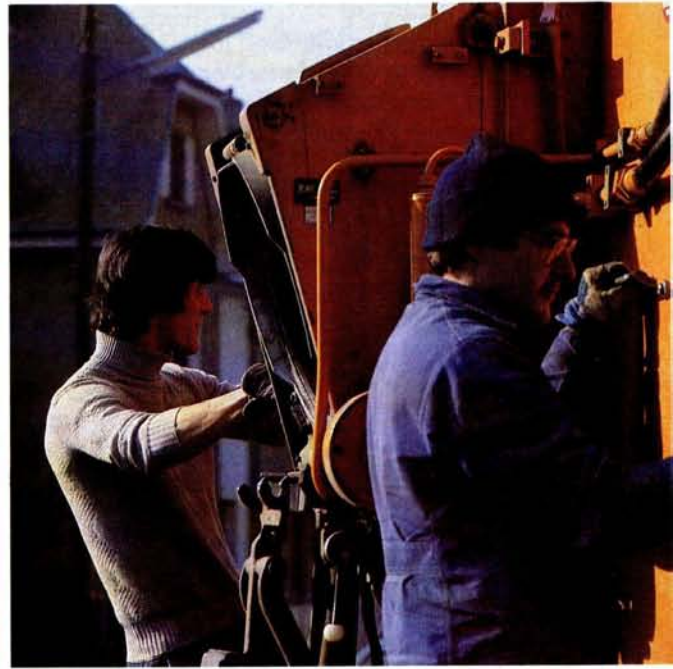
KÜBELWEISEDRECK

Die städtische Müllabfuhr

Heilig ist der Schlaf des Gerechten, und hinter abgedunkelten Fenstern schläft es sich gern auch mal ein Stündchen länger, falls man nicht zu früher Stunde unsanft durch von draußen hereinscheppernden Krach geweckt wird. Seit in Luxemburg die schweren eisernen Müllkübel durch solche aus Plastik ersetzt wurden, ist es allerhöchstens das tiefe Brummen des schweren Dieselmotors eines der vielen signalfarbenen Müllwagen, die allmorgendlich ab sechs durch die Viertel der Hauptstadt fahren und kübelweise Dreck mitnehmen, das vielleicht manchmal besonders nervöse Zeitgenossen aus ihren leichten Morgenträumen schreckt. Dreck und Abfall gibt es seit Menschengedenken, unsere Konsumgesellschaft schlägt jedoch heute in dieser Hinsicht sämtliche Rekorde. Seit 1899 kümmert sich der Hygienedienst der Luxemburger Gemeindeverwaltung täglich um eine gründliche und rasche Entfernung dieses wenig ruhmreichen Zeugnisses unserer menschlichen Existenz.

Vor Ort

Mittwochmorgen, 28. Januar, 6 Uhr: Nebel, Nieselregen und eine mörderische Kälte sind nicht gerade Stimungsheber, wenn man sich unausgeschlafen aus den Federn rappelt. Zwischen Limpertsberg und dem Stadion an der Arloner Straße ist noch so gut wie überhaupt kein Betrieb so früh am Morgen, rechts ab und zweihundert Meter weiter ist dann urplötzlich Schluß mit Gähnen und Träumen. Einsatzleiter Georges Fixmer, in eine dicke Joppe gehüllt, steht breitbeinig im Hof und trommelt seinen Fuhrpark zusammen. Jeweils siebenköpfige Mannschaften werden namentlich aufgerufen, und in kurzen Abständen tuckern dann die schweren Müllwagen Richtung Hauptstadt, unübersehbar orangefarben mit Halogen-Signallampe offiziell an ihre gemeinnützige Mission erinnernd: für die Männer vom Müll hat ein weiterer Arbeitstag begonnen.



KÜBELWEISEDRECK

Ein gemeindeeigener VW-Golf, der Dienstwagen eines Aufseher, bringt uns in die Unterstädte Grund und Clausen, wo wir einer der zehn Mannschaften, die an diesem Morgen im Einsatz sind, bei der Arbeit zusehen. Andere Verkehrsteilnehmer, die schon so früh unterwegs sind, müssen in den winkligen Gassen hier unten mehr als einmal geduldiges Warten üben, wenn das breite Hinterteil des Müllwagens stellenweise die Durchfahrt blockiert. Fluchen oder nervöses Hupen ist zwecklos. Die siebenköpfige Mannschaft hat ihre Arbeit genau eingeteilt: Einer fährt, zwei holen die vollen Kübel aus den Häusern, zwei andere kippen sie durch die hydraulischen Luken ins Wageninnere, die beiden letzten tragen sie schließlich wieder zurück. Pro Schicht und pro Müllwagen werden an so einem Morgen in der Regel bis zu 1 200 Kübel geleert, deren Inhalt der Fahrer dann in zwei Etappen nach Leudelingen zur Verbrennungsanlage Sidor kutschiert. Der Hygienedienst beschäftigt insgesamt sieben Aufseher, die die Arbeiten überwachen und deren Wagen alle mit Funksprechgerät ausgerüstet sind, um über die Zentrale miteinander in Verbindung zu bleiben und auch mal Reklamationen entgegenzunehmen und an Ort und Stelle nachzusehen. Die weitaus häufigsten darunter sind solche, wo Leute sich beschweren, daß ihre Kübel nicht geleert wurden. In den meisten Fällen, so der Aufseher, stellt sich dann aber heraus, daß den Männern von der Müllabfuhr trotz mehrmaligem Läuten nicht geöffnet wurde. In der Tat ist die Gemeinde Luxemburg die einzige im Lande, die ihren Bürgern in Sachen Müll soviel Service bietet, daß die Kübel sogar aus dem Haus getragen, geleert und dann wieder an Ort und Stelle gebracht werden. Da einige Leute allerdings zu so früher Stunde die Eingangs- oder Kellertür nicht offen lassen mögen, vielleicht weil sie noch im Bett liegen und dann aber die Klingel überhören, kann es passieren, daß ihre Kübel voll zurückbleiben. Einige Zeitgenossen beschweren sich deswegen sogar beim Bürgermeister. Aber es scheint, daß dieser sie in solchen Fällen auch nicht persönlich abholt. Man muß dann schon geduldig warten, bis die nächste Mannschaft vorbeikommt oder aber den Müll selber zur Sidor fahren.

Wenn feiertagshalber ein wöchentlicher Turnus ausfällt, erhält jeder Einwohner gratis einen Plastiksack, um den zusätzlichen Müll zu verstauen. Diese Plastiksäcke, die man übrigens jederzeit auf Anfrage und gegen Bezahlung beim Hygienedienst anfordern kann, sind außer den regulären Kübeln die einzigen Behälter, die von der Müllabfuhr mitgenommen werden. Alles andere, wie Kartons, Holzkisten usw. gehört zum Sperrmüll, nicht brennbare Materialien wie Steine und Bauschutt dagegen gehören überhaupt nicht in die Sidor-Anlage, sondern auf die Brideler Halde. Jeder Hausbesitzer oder Mieter muß dafür sorgen, daß seine Müllkübel so stehen, daß die Männer vom Hygienedienst sie bequem aus dem Hause und wieder hineintragen können. Bei Neubauten sollte man sogar den Hygienedienst fragen, welcher Platz am besten geeignet ist.

Sperrmüll

1981 wird jedes Viertel, das von der regulären Müllabfuhr bedient wird, insgesamt viermal vom Sperrmüll-Sonderdienst versorgt, der auch vollkommen gratis ist. Allerdings muß der abzufahrende Müll vor sieben Uhr morgens auf dem Bürgersteig bereitstehen. Dieser Dienst funktioniert ausschließlich mittwochs, es besteht allerdings außerhalb der Gratisabfuhr auch die Möglichkeit, für besonders sperrige Gegenstände einen Extra-Wagen anzufordern, der dann natürlich bezahlt werden muß. Gerade beim Sperrmüll springt die Tatsache, daß wir immer noch ein reiches Land sind, besonders frappant ins Auge. Kühlschränke, Gasherde, Waschmaschinen, ganze Sofaecken, Fernseher, Stühle, Tische, Lampen, Matratzen, Kinderspielzeug: vieles davon wäre durchaus noch brauchbar, aber es hat in den Augen der Besitzer ausgedient und muß neuem Platz machen, da die meisten der modernen Neubauten weder einen gemütlichen Speicher noch eine Rumpelkammer haben. Wenn man den Qua-

dratmeterpreis der Mieten in der Hauptstadt kennt, weiß man warum. Und so passiert es regelmäßig, daß den offiziellen Müllmännern am Vorabend bei Nacht und Nebel sozusagen von Privathand organisierte Räumkommandos zuvorkommen, um die vor der Türen bereitstehenden Sachen nach noch Brauchbarem zu durchsuchen. „Aber richtig Wertvolles, Antiquitäten und so,“ meint der Aufseher, „ist kaum noch unter dem Sperrmüll zu finden. So dumm sind die Leute schon lange nicht mehr.“

Glascontainer

„Recycling“ heißt soviel wie Wiederverwertung von Rohstoffen und ist bei energie- und ökologiebewußten Leuten im In- und Ausland längst ein wichtiger Faktor in Sachen Umweltschutz. In der Tat muß der blinden Verschwendungssucht unserer Konsumgesellschaft schnellstens der Kampf angesagt werden, ehe es endgültig zu spät ist, da die vorhandenen Rohstoffreserven nicht ewig halten. Aus dieser Sicht ist die Initiative der Luxemburger Gemeindeverwaltung, die seit Mitte Dezember vergangenen Jahres in enger Zusammenarbeit mit „Inter-Actions Faubourgs“ die Bürger sensibilisieren will, ihre gebrauchten Glasbehälter, Flaschen usw. nicht mehr einfach in die Mülltonne zu werfen, ein ernstzunehmender Schritt in eine weniger verschwenderische Zukunft. Seit einigen Monaten stehen in fast allen Vierteln der Gemeinde insgesamt zwölf giftgrüne Glascontainer, die durch ihre eigenartige, futuristische Form ins Auge springen und dazu bestimmt sind, das Altglas aufzunehmen. Zudem führt die Gesellschaft „Inter-Actions Faubourgs“ seit dem 18. Dezember erstmals in Hamm regelmäßige Hauskollekten durch. Die Aktion war bis heute ein voller Erfolg, und die vielen Tonnen von Altglas werden im Moselhafen Mertert eingeschifft, um in der Bundesrepublik in einer speziellen Fabrikanlage eingeschmolzen und dann wiederverwertet zu werden.

Etwas Geschichte

Spätestens nachdem die Menschen gemerkt hatten, daß die mittelalterliche Methode, Abfall und Dreck einfach auf die Straße zu kippen, nur zu Seuchen

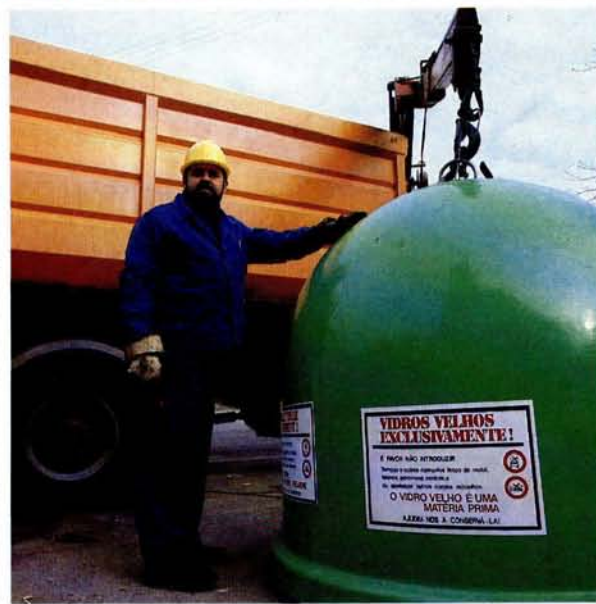
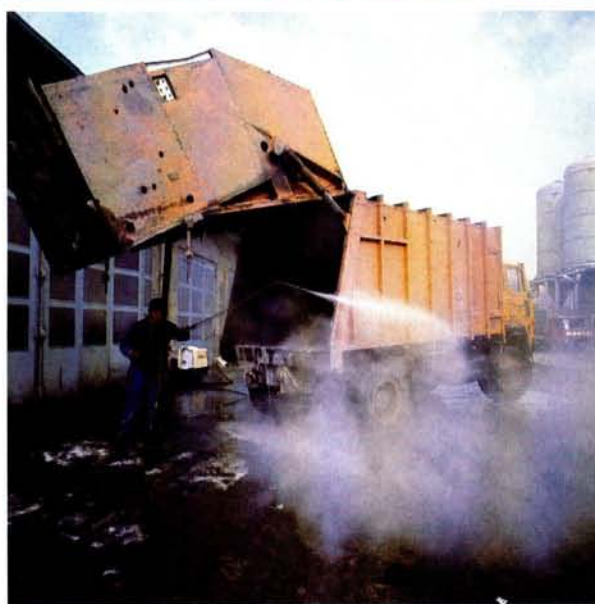
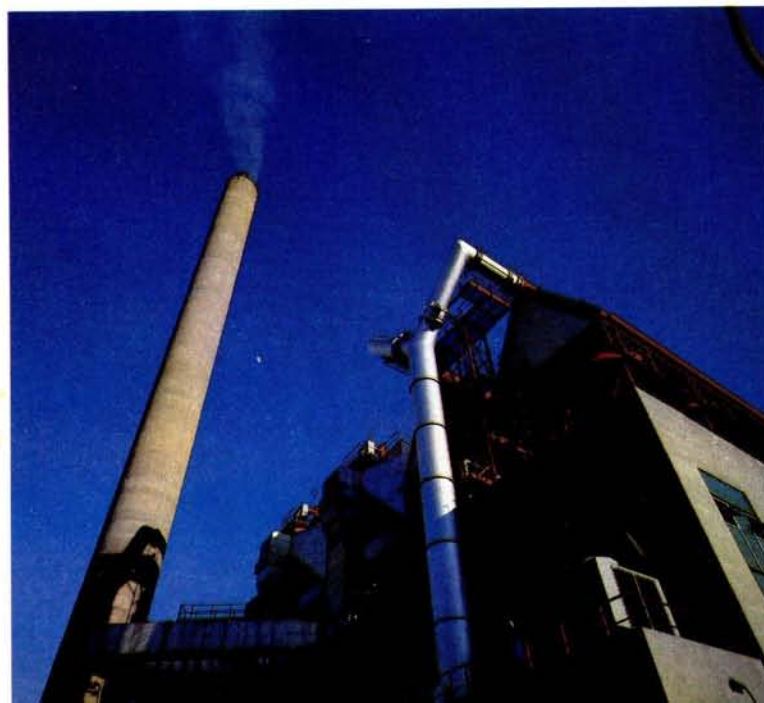




Bild oben: Der Hygienedienst im Jahre 1947. Auf dem mittleren Bild sehen wir eine Müllmannschaft im Jahre 1931 in der „Groussgaass“ bei der Arbeit.



Polters'81



KÜBELWEISEDRECK

und Epidemien führte, mußte man sich darauf besinnen, die regelmäßige Beseitigung dieser Abfälle ins Auge zu fassen. Natürlich hat auch der Dreck seine eigene Geschichte, und es ist klar, daß er substantiell mit der jeweiligen Gesellschaft änderte. Im früheren Agrarstaat gab es fast nur rein organischen Abfall, der von den Bauern und Handwerkern entweder verbrannt oder aber durch Kompostierung wieder in den natürlichen Zyklus zurückgeführt wurde. Mit der allgemeinen Industrialisierung entstand ein neues Phänomen, der chemische Abfall. Dieser kann durch seine molekulare Zusammensetzung nicht mehr durch einen natürlichen Fäulnisprozeß sozusagen „der Erde wiedergegeben werden“, und wer einmal die qualmenden, giftigen Müllhalden inspiziert hat, die auch hierzulande gang und gäbe waren, ehe die Müllverbrennungsanlage Sidor samt ihren Filteranlagen diesem stinkenden Unfug 1976 ein Ende machte, weiß, wovon die Rede ist.

Die Geschichte der hauptstädtischen Müllabfuhr wäre natürlich weiter zurückzuverfolgen als nur bis zum Jahre 1899, als sie offiziell von der Luxemburger Gemeindeverwaltung organisiert wurde. Vor diesem Datum lag sie in den Händen von Privatunternehmern, die den Müll mit Pferdewagen abholten und auf einer Halde deponierten. Da es damals noch keine geeigneten Motorfahrzeuge gab, mußte auch weiterhin mit Pferden und Wagen gearbeitet werden. Der erste Direktor dieses neugeschaffenen Gemeindedienstes hieß Mangeot, die Ateliers lagen auch damals schon an der Arloner Straße, im Anwesen Rockenbrod, das die Gemeinde zu diesen Zwecken aufgekauft hatte. Herrn Mangeots Nachfolger wurde 1921 Herr Jules Schaul, dem die Modernisierung und Reorganisation des Hygienedienstes anvertraut wurde. Ein erster Schritt in diese Richtung war die Anschaffung mehrerer motorisierter Kipplastwagen, um die antiquierten Pferdewagen zu ersetzen. Doch auch diese Wagen erwiesen sich als ungeeignet, da sie durch ihre offene Ladefläche die Luft verpesteten. Damals waren die Mülltonnen natürlich nicht genormt; es wurden alte Fässer und Kübel meist ohne Deckel benutzt, und man kann sich den Gestank vorstellen, den sie in der Haupt-

stadt verbreiteten. In den Jahren 1928 und 1929 wurden dann neue und zweckmäßigere Ateliers und Büros an der Arloner Straße erbaut, die übrigens heute noch den Hygienedienst beherbergen. 1931 beschloß der Gemeinderat den Ankauf neuartiger Müllwagen mit geschlossenem Ladekasten und außerdem die Standardisierung der Müllkübel, wovon erstmals 1 200 im Ausland angefertigt wurden, solche von 60 und solche von 90 Litern Fassungsvermögen. 1936 waren dann insgesamt sechs Müllwagen im Einsatz, die allerdings aus drei verschiedenen Fabriken kamen: Faun, M.A.N. und Ochsner. Anfang der vierziger Jahre, als die Wagen bereits äußerst reparaturanfällig waren, wurde es dann problematisch mit der schnellen Beschaffung von Ersatzteilen, und der Gemeinderat beschloß fürderhin den Ankauf eines einzigen Fabrikats. 1947 wurden somit mit einem Kredit von fünf Millionen sechs Fahrzeuge der Marke Ochsner gekauft, die damals schon ein gut funktionierendes Müllpress-System hatten, das das Fassungsvermögen um 50% erhöhte. Der Mülldienst funktionierte schon damals, genau wie heute, für jeden Haushalt an zwei Tagen in der Woche.

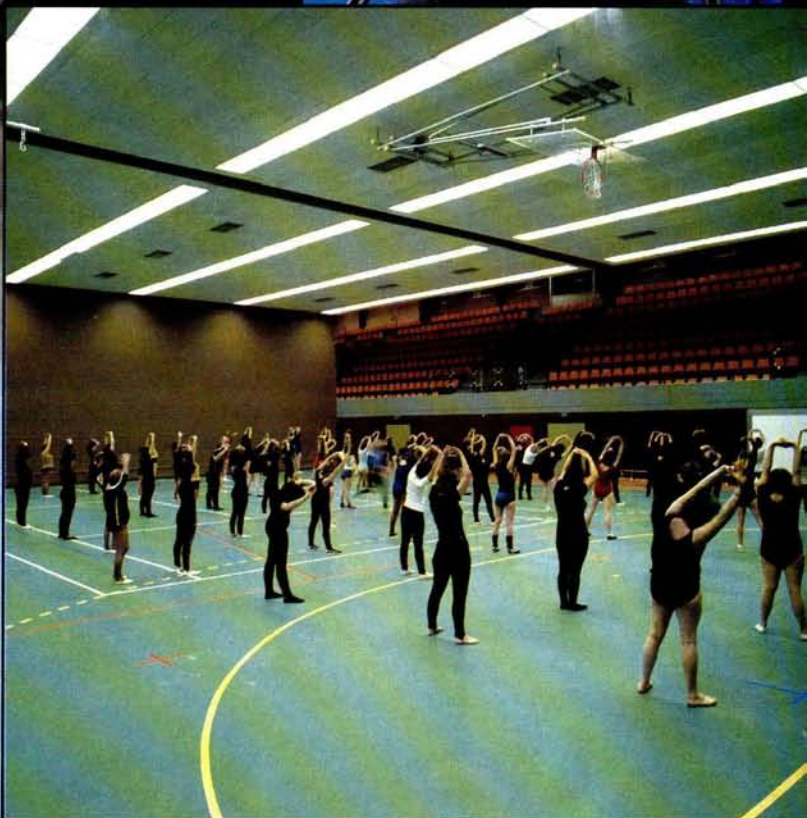
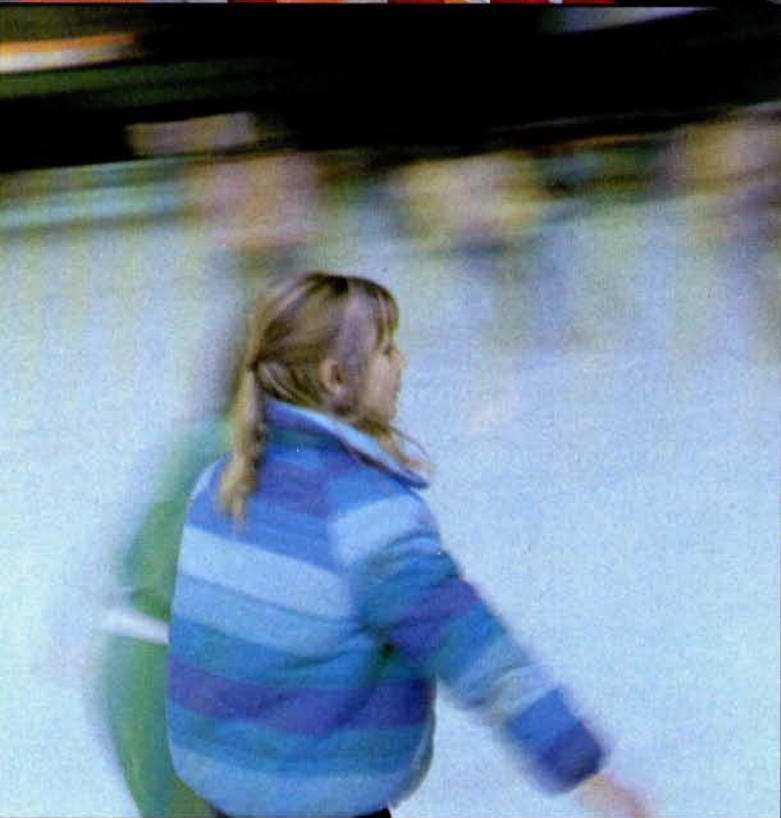
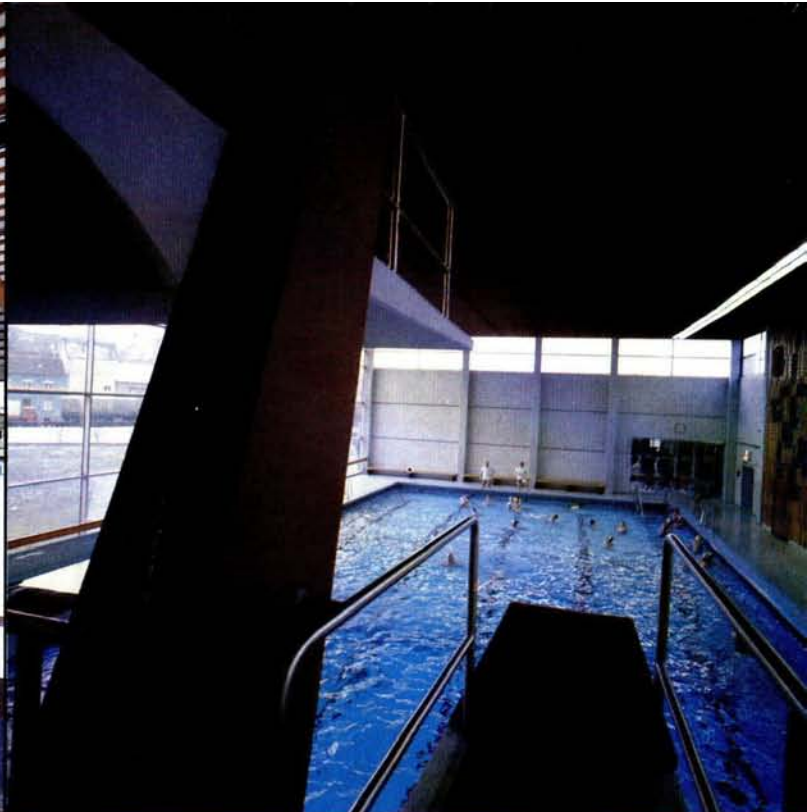
Die Mannschaften bestanden zu dieser Zeit aus fünf Mann pro Wagen, insgesamt wurden täglich im Durchschnitt 110 Tonnen Müll auf die Cessinger Halde gekippt, was einen Jahresdurchschnitt von 33 000 Tonnen ergab. Die Müllmänner trugen schwere Lederjoppen und Gürtel mit Eisenhaken, wo die bis zu zwei Zentner wiegenden Eisenkübel eingehängt werden konnten. Da die Cessinger Halde eine regelrechte Rattenepidemie heranzüchtete, wurde dieser Plage mit speziell abgerichteten Hunden und Karbonsulfurat zu Leibe gerückt. An der Arloner Straße funktionierten selbständige Ateliers, die fast alle anfallenden Arbeiten am Wagenpark und an den Mülltonnen in eigener Regie übernahmen, so eine Schlosser- und Dreherwerkstatt, eine Schreinerei,

eine Schmierwerkstatt und ein gut ausgerüstetes Ersatzteillager, Abteilungen, die auch heute noch zur vollsten Zufriedenheit arbeiten.

Der heutige Hygienedienst in Zahlen

Am 1. Januar 1981 beschäftigte der Hygienedienst, dem neben der Müllabfuhr außerdem die Straßenreinigung, der Streudienst bei Schnee und Glatteis und die Bekämpfung von Ratten und anderem Ungeziefer untersteht, insgesamt 216 Arbeiter und 43 Angestellte. 179 Arbeiter sind täglich mit dem reibungslosen Ablauf der Müllabfuhr und den anfallenden Säuberungsarbeiten in den Straßen der Stadt voll ausgebucht. Der Wagenpark umfaßt 87 Einheiten, darunter 18 Müllwagen für Hausmüll, 14 Containerwagen für Sperrmüll u.dgl., drei Wagen, die die abnehmbaren Container an Ort und Stelle bringen und wieder abholen, fünf Straßenkehrmaschinen, 15 Kleintransporter, 9 Lastwagen, 4 Streuwagen, 4 rollende Kioske, 6 Pkw für die Aufseher und diverse andere Spezialfahrzeuge. Im ganzen Stadtgebiet stehen 17 000 Mülltonnen zu 70 Litern, 11 000 mit 110 Litern Fassungsvermögen, 850 Container von 770 l und 120 von 1 100 Litern. Große Container, die mit Spezialfahrzeugen an Firmen oder Bauunternehmer ausgeliehen werden, gibt es deren 12 mit 8 m³ Fassungsvermögen, 19 mit 20m³ und 15 Presscontainer mit 16 m³ Fassungsvermögen. Außer diesen Großcontainern, die nur auf Anfrage abgeholt werden, werden alle anderen Kübel zweimal wöchentlich geleert. Neben der Sidor-Verbrennungsanlage existiert in Luxemburg noch eine einzige Schutthalde auf Bridel, die ausschließlich für Bauschutt bestimmt ist. Jährlich werden heute 38 000 Tonnen Hausmüll u. 3 000 Tonnen Sperrmüll allein von der Gemeinde Luxemburg in der Sidor-Anlage, die 1976 erstmals funktionierte, verbrannt. Auf Bridel, der letzten verbleibenden Halde, werden im Jahresdurchschnitt rund 185 000 Tonnen Bauschutt abgelagert. Leiter des städtischen Hygienedienstes ist heute Herr Georges Feltz, der am 1. Juli 1977 die Nachfolge von Herrn Joseph Faber antrat.

René Clesse



DU SPORT INDOOR A PROFUSION



Les conditions atmosphériques qui ont cours chez nous affectent, on s'en doute un peu, la pratique sportive. Pour pallier aux intempéries qui risqueraient de paralyser la plupart des activités sportives, l'administration communale a consenti des efforts importants pour garantir l'exercice physique à l'abri du froid, de la neige, de la glace et de la pluie. Pas moins de 36 gymnases qui peuvent se prêter aux utilisations les plus diverses existent sur le territoire de la ville de Luxembourg. Ces gymnases, ou salles de gymnastique, qui sont des installations communales, sont très souvent aménagés dans les bâtiments d'école. A cela il faut ajouter 3 bassins

d'apprentissage de natation – un 4^e est en voie de construction – et 2 piscines couvertes. Si les piscines sont accessibles en principe à tout le monde, l'accès aux autres installations est le plus souvent soumis à l'appartenance à un club sportif. Mais comme chez nous la pratique régulière et soutenue d'un sport va le plus souvent de pair avec la qualité d'affilié à un club, ceci ne saurait constituer un obstacle majeur pour quiconque entend s'adonner à ce passe-temps. La commune qui doit composer avec un très fort pourcentage d'étrangers sur son territoire, ne peut pas se permettre l'exclusive que certaines fédérations sportives pratiquent à l'égard des ouvriers immigrés notamment. Les étrangers et leurs associations sportives ne sont donc nullement exclus des installations communales.

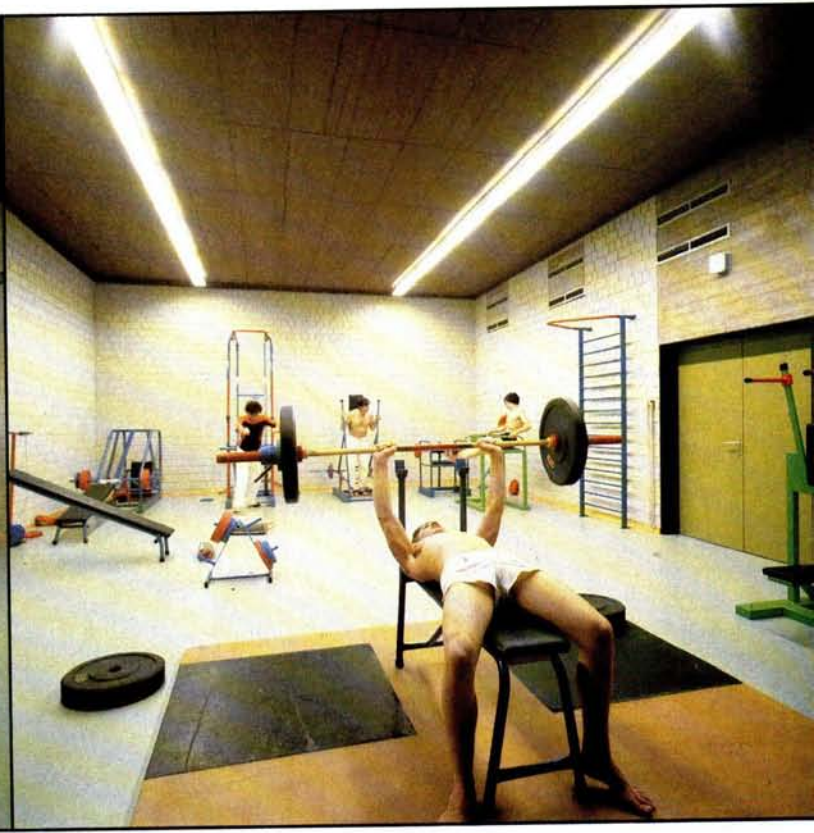
Aux mauvaises langues qui pourraient insinuer que la raison pour laquelle la commune consent des efforts tellement importants pour la propagation du sport tient tout simplement au fait que voilà un procédé éprouvé pour rassembler des voix, les statistiques opposent un démenti catégorique. A regarder la fréquentation des installations existantes (les grands gymnases du type Bonnevoie, Stade, Limpertsberg voient défiler pendant la saison sportive d'hiver autour de 25 000 pratiquants; chacune des deux piscines publiques accueille près de 8 000 visiteurs payants par an, ce qui n'inclut évidemment pas les classes scolaires ou les membres des clubs de natation, tout donne à penser que les installations existantes non seulement ne sont pas délaissées mais encore ne suffisent presque plus à la demande. Cette constatation a quelque chose de rassurant dans une civilisation qu'on dit de plus en plus confortable et de plus en plus rétive à l'effort physique.

L'encombrement des installations communales explique d'ailleurs aussi la priorité donnée par les autorités communales au sport organisé et fédéré. L'individualisme ou tout simplement le besoin de se dégourdir les membres de nos compatriotes plus âgés, qui ne savent que faire du sport de compétition, ne trouve sans doute pas son

compte dans cette organisation. Les responsables de la commune en sont conscients. Mais d'un autre côté, ils savent aussi que l'effort consenti par la commune saurait difficilement être dépassé, dans la mesure où celle-ci doit faire face à bien d'autres demandes dans d'autres secteurs et que même les moyens de la commune ne sont pas illimités. A écouter les clubs, chacun d'entre eux aurait besoin de ses installations à lui, qui d'une piscine, qui d'un gymnase. Pour essayer de concilier au mieux les intérêts de chacun, la commune organise chaque année des réunions de coordination avec les clubs concernés pendant lesquelles on établit un calendrier d'utilisation. Il n'en reste pas moins que les heures par journée

qui se prêtent à l'exercice sportif sont forcément limitées et que les premières heures de la soirée font l'affaire de tout le monde. La commune est d'ailleurs en train de renforcer l'infrastructure sportive avec les gymnases de Beggen et de Dommeldange (en construction) et celui de Hamm (en étude).

Plus de 70 clubs qui se livrent à des activités sportives indoor utilisent actuellement les installations communales et la palette des activités couvre presque tout l'éventail des sports indoor imaginables: Basket, Handball, Volleyball, tennis de table, athlétisme, badminton, sports martiaux, boxe, escrime, haltérophilie et lutte, gymnastique, tir à l'arc, billard, échecs, curling, patinage, hockey sur glace, skate-



Plus de 70 clubs qui se livrent à des activités sportives indoor utilisent actuellement les installations communales.

board, natation, tennis etc. Sans oublier bien sûr les adeptes de la sauna (les deux saunas municipales ont plus de 20 000 entrées par an et l'on sait que les samedis à la sauna de la vieille piscine offrent le décor à maintes confidences entre personnages en vue du monde politique et économique). Il y en a donc pour tous les goûts et les habitants de Luxembourg ne peuvent vraiment pas prétexter de l'inexistence de possibilités pour ne pas s'adonner à la pratique du sport qui ne contribue pas seulement à réchauffer les corps pendant la mauvaise saison.

Mario Hirsch

L'IMAGE DE LA VILLE A TRAVERS SA TOPOGRAPHIE

Scripta manent . . . fort heureusement il en est ainsi, serait-on tenté d'ajouter à un moment où à l'évidence les bouleversements du paysage urbain de notre ville se succèdent à un rythme de plus en plus inquiétant. Pour mesurer le progrès accompli (ou plutôt les dégâts causés), nous disposons fort heureusement d'une foule de cartes, de plans qui fixent pour la mémoire des générations qui se sont succédées dans les murs de la ville de Luxembourg la topographie mouvementée de celle-ci. Une analyse des plans de la ville à travers le temps nous autorise à nous rendre compte du jeu de massacre de la substance bâtie auquel se sont livrées les générations successives. Il appartient sans doute à un historien de l'architecture urbaine d'établir le compte des profits et pertes de chacune des générations qui ont peuplé la ville. Il en résultera la conclusion affligeante que ce ne sont pas les événements militaires mais les périodes de paix qui ont modifié le plus le paysage urbain.

Si on se réfère à l'inventaire des plans de la ville et forteresse de Luxembourg publié par Emile van der Vekene en 1976, on constate que la physionomie de la ville n'a que très peu évolué entre 1581 (date de publication du premier plan réaliste de la ville réalisé par Jacob Van Deventer) et 1867 (lorsque Luxembourg fut déclaré ville ouverte). La raison en est évidemment que les plans dressés pendant cette période étaient à l'image de la vocation militaire de la ville et que tout, jusqu'à la configuration de l'habitat, était soumis à des impératifs militaires. Même si cette période nous a légué également un certain nombre de plans figuratifs, de plans monumentaux voire des vues panoramiques de la ville, il fallait cependant attendre le démantèlement de la forteresse à partir de 1867 pour voir souligné le fait que Luxembourg était aussi une ville vouée à l'habitat et aux activités paisibles d'une population civile.

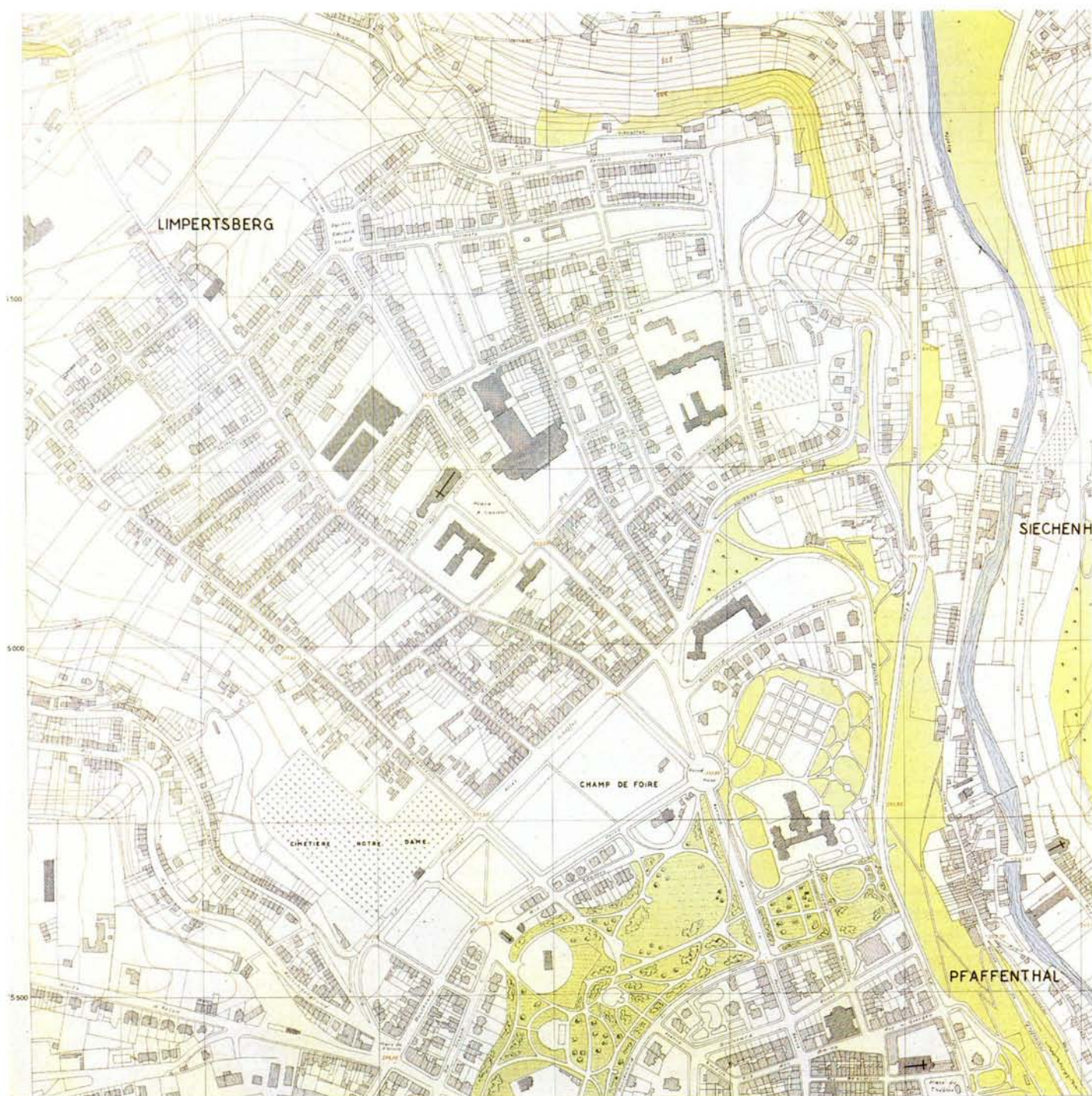
L'éclatement du carcan des fortifications ouvrait la voie à une véritable explosion de la ville, qui s'était sentie à l'étroit déjà depuis des siècles dans la configuration imposée pour l'essentiel par ce qu'il est convenu d'appeler la troisième ligne de fortifications (com-

mencée sous Jean l'Aveugle à partir de 1325). Le démantèlement de la forteresse allait présenter une occasion assez exceptionnelle de procéder à une planification urbaine à une grande échelle, d'où la nécessité de se doter d'instruments topographiques qui permettaient de procéder de manière tant soit peu coordonnée. Dans sa «Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg» (II. Band, 1946), J.-P. Koltz souligne fort bien l'aubaine donnée par les nouvelles perspectives: «... die Stadt hatte im ganzen (vor 1867) also 127,13 ha Flächeninhalt. Dem gegenüber standen die Festungswerke mit einer Ausdehnung von 177,21 ha . . . Durch die Schleifung wurde also mehr Gelände frei, wie seinerzeit überhaupt bebaut war . . . Es stellte sich somit die bange Frage, was mit den ausgedehnten Grundstücken anzufangen sei.“

Les édiles étaient parfaitement conscients des risques que cette perspective

comportait. Le fait que dès 1868 fut élaboré un plan de lotissement des terrains domaniaux libérés, indique qu'on entendait contrôler l'évolution et qu'on évitait la voie de facilité d'un urbanisme plus ou moins mal conçu qui va faire malheureusement les beaux jours des spéculateurs et promoteurs quelques décennies plus tard. Rappelons pour mémoire seulement que nous devons à la prévoyance des élus de l'époque la décision fort sage de réserver une grande partie des anciens terrains fortifiés pour des espaces verts. Il s'entend que les plans de la ville dressés depuis lors ne ressemblent plus guère aux plans de la forteresse. De fait, les géomètres vont être obligés désormais de se livrer à une course contre la montre pour essayer de faire coller la représentation cartographique de la ville à l'évolution effrénée qu'on observe sur le terrain de celle-ci. Une comparaison des plans dressés vers le début du siècle avec les plans actuels souligne en





Extrait de la carte topographique 1:2 500 de 1954.

premier lieu l'éclatement des limites du territoire de la ville. L'extension du territoire (après 1920, les communes de la grande banlieue furent incorporées à la commune de Luxembourg) présentait de nombreux problèmes à l'administration communale. La nécessité d'élaborer un plan topographique d'ensemble de la ville se faisait sentir très vite. Dans la mesure où la caractéristique essentielle d'un plan topographique consiste dans le fait qu'il constitue une représentation graphique d'un terrain avec l'indication de son relief, on comprend l'utilité de levés topographiques dans le cas d'une ville qui accuse des dénivelées importantes. La différence de niveau entre le Limpertsberg et Eich par exemple est de 100 mètres

environ. Les projets de voirie et le système de canalisation demandent pour leur mise en oeuvre l'existence d'un plan topographique. Assez curieusement, les premiers levés topographiques systématiques commencèrent seulement sous l'occupation allemande pendant la seconde guerre mondiale. Ce travail ne fut achevé qu'en 1954 lorsqu'était publié un plan topographique d'ensemble de la ville en 20 feuillets à l'échelle 1:2500 contenant des indications précises sur les cotes de nivellement. Disponibles également à l'échelle réduite de 1:5000 et de 1:10000, ces plans devenaient bien sûr des instruments de travail précieux non seulement pour l'administration communale mais également pour les archi-

tectes. Même si leur vocation pacifique semble être évidente, il ne faut cependant pas se leurrer. Tout comme les plans de la forteresse pouvaient servir les desseins des armées assaillantes, les plans contemporains peuvent susciter les appétits de ceux qui entendent se servir de la ville comme lieu d'exercice de leurs velléités de spéculateur ou de promoteur. La ville n'a plus aucun secret pour eux, depuis qu'existent les excellents plans élaborés sous les auspices du service de la topographie de la commune.

Quoi qu'il en soit, il n'en reste pas moins que les plans sophistiqués qui existent actuellement sont aussi et surtout la condition indispensable pour une administration rationnelle de la



Même extrait de la nouvelle carte topographique élaborée par procédé photogrammétrique à l'échelle de 1:5 000 en 1978.

ville, et en particulier de la planification de l'avenir de celle-ci. Ce raisonnement a incité les autorités communales à perfectionner le relevé topographique de la configuration urbaine. Le plan de 1954 était sans doute déjà dépassé par les événements le lendemain de sa parution. Mais ce n'est qu'à partir de 1976 qu'on s'est décidé à procéder à une nouvelle visite des lieux. On a mis à profit cette fois-ci la technique la plus moderne qui existait, à savoir le procédé photogrammétrique. La planimétrie et le nivellement comme technique de base de la topographie à partir de levés terrestres étaient remplacés par un procédé qui consiste à se servir de vues aériennes et de projeter les photos ainsi prises au moyen de la stéréoscopie. Ce

procédé permet d'obtenir l'impression du relief. On procéda aux prises aériennes aux alentours de Pâques 1977. L'échelle des photos était 1:13000, élargie par la suite à 1:5000. Le plan topographique qui en résulte fut publié en janvier 1979 et sert désormais de base au plan officiel de la ville. A la différence du plan cadastral, il ne tient compte bien évidemment que des délimitations visibles. Peu maniable avec ses 24 feuillets, il fut réduit à l'échelle 1:10000. Le citoyen qui entend se servir de ce plan pour retrouver son chemin à travers la ville sera cependant très vite frustré. L'échelle retenue ne le rend en effet pas très lisible. Le citoyen en quête d'orientation sera mieux servi par les plans édités par le syndicat

d'initiative. Ces plans touristiques s'apparentent aux plans figuratifs ou monumentaux qu'étaient les plans de la forteresse.

Les techniques de la cartographie se sont certainement améliorées à travers les âges. L'éclairage cru qui est ainsi projeté de manière tout à fait réaliste sur la configuration de la ville renvoie sans aucun doute un reflet moins idyllique de l'image de celle-ci que ce n'était le cas avec les somptueuses gravures de la forteresse. La technique n'est cependant pas en cause. Il se retrouve que la réalité captée a tout simplement évolué, peut-être bien dans un sens cauchemardesque!

Mario Hirsch

Ma ville et ses beautés cachées

LE CENOTAPHE DE JEAN L'AVEUGLE A LA CRYPTTE DE LA CATHEDRALE



On aura tout dit en cette année 1981 sur ce Jean de Luxembourg dont les ossements ont voyagé gaillardement, ont été la joie ou la proie de spécialistes spécialisés, ont provoqué la curiosité absolue jusque dans le privé le plus sacré et ont aussi fait jaillir maints sarcasmes. Sans le vouloir, un des plus vaillants défenseurs de notre patrimoine historique, le professeur Joseph Hirsch, après avoir publié dans un périodique une astucieuse et ironique dissertation sur ce cher Jean, a eu comme conclusion de son texte une grosse annonce publicitaire en faveur de l'incinération.

Nonobstant, le cenotaphe en bois, qui se trouve dans la crypte de la cathédrale est une admirable pièce de sculpture

qui mérite toute notre attention. Au fond, une étude historique sérieuse devrait avoir ici sa place, mais permettez-moi, simplement, de ne pas vous relater tous les détails historiques, et de vous communiquer seulement l'impression que cette oeuvre m'a faite.

Le cenotaphe du XVII^e siècle qui avait été réalisé pour l'abbaye bénédictine de Neumünster se trouvait longtemps dans l'église du Stadtgrund. Comme Jean l'Aveugle, voyageur infatigable, dont il a été appelé à conserver les ossements précieusement, il adore voyager et il veut voyager. De son emplacement actuel, pas trop bien protégé - il faut le dire - il veut aller rejoindre les sépultures de la dynastie luxembourgeoise au tréfonds de la crypte.

La Mise au Tombeau traditionnelle comporte sept personnages entourant le Christ allongé sur un drap savamment plié. Malgré la différence de date avec la Mise au Tombeau dans l'église de Septfontaines (Simmern), elle lui ressemble par les dimensions et la disposition. Seule grande différence: à Septfontaines tous les personnages sont de plein pied alors qu'ici les cinq personnages derrière le Christ sont sculptés jusqu'au dessus de la hauteur des genoux et apposés à plat sur le couvercle en bois.

Les proportions des personnages sont superbes, la qualité de la sculpture des mains et des pieds est si savante et belle qu'elle attire le regard. Les visages expriment tant de douleur retenue dans une expression de dignité et de sérénité qu'ils en deviennent plus expressifs et attachants encore. Devant ce monument funéraire on ne reste pas cinq minutes, ni dix, mais facilement une demi-heure.

Les coloris blanchâtres discrets ne s'imposent pas avec violence. Ils harcèlent doucement le regard, l'attirent et attisent la curiosité. Les vêtements rehaussés de brun et de quelques bribes de dorures sont d'une telle discrétion que l'on a soudain peur d'une main malhabile qui pourrait retoucher cet ensemble.

Nous avons si peu de monuments de valeur. Ne pourrions-nous pas les traiter comme des personnalités vivantes, avec le respect qu'elles exigent. Ce monument créé par un artiste plein de volonté et de talent est-il encore un simple objet? N'est-il pas aussi le résultat d'une idée qui s'est concrétisée et qui veut s'imposer intacte avec les exigences que ce qualificatif comporte?

N'étant point dans le secret des «dieux», on ne sait pas exactement ce qu'il en est du personnage féminin qui flanque la tête du Christ mort. Le visage est plus petit, le crâne est franchement plat, les mains sont plus grandes et plus épaisses que celles des personnages masculins. Tare du temps ou d'un ajout ancien?

Devant de telles beautés qui peuvent émouvoir, ne devons-nous pas nous rallier au pressant appel que lancent les conservateurs et les restaurateurs français: Mieux vaut conserver à tout prix quitte à dérestaurer, c.-à-d. enlever les additions.

N'abusons pas de notre patrimoine. Le sifflet des «Monuments Historiques» français «Dérestaurons la restauration!» doit se répercuter chez nous et ne pas tomber dans les oreilles de sourds. Que nous valent postiches, pastiches et ajouts si nous ne pouvons pas montrer à nos enfants ce qui est vrai, authentique et unique.

Blanche Weicherding-Goergen



STROOSSEN- A KADASTERNIMM

Wie sech déi nei Kaart vun der Stad keeft, déi de Syndicat erausgin huet, dee kann elo jidfer Strooss op Lëtzebuergesch fannen, déi en Numm an eiser Sprooch hat an huet. Den Här Pinnel huet och drop gehal, datt een all Numm soll erausfannen, egal ob een de franséischen oder dee lëtzebuergesche kennt oder sicht.

Dëst as eng Actioun, déi am selwechte Streech leeft wéi d'Aarbecht fir d'Stroosseschëlter . . . an dat eent ewéi dat anert as bis elo ganz gutt ukomm. Wann ee sollt mengen, dat gëng d'Ausländer oder d'Touristen dronkeg maachen, dann as en um Holzwee: déi sichen hei jo och no deem, wat originell eist typescht lëtzebuergesch Gesiicht as! Matt dat Typeschst sin ower dacks Haiser-, Flouer- a Stroossen-Nimm, déi aus der Zäit an de Leit eraus gewuess sin. Intressant sin déi Nimm ower och nach fir äis selwer; schued wir et, wann dat Stéck Stadt fir eis Kanner a Kandskanner gëng verblatzen oder verschwannen. En Daureschued as et dofir och, datt bis elo ganz bekannt Plazen a Stroossen hire lëtzebuergeschen Numm nach nët um Schëld hun . . .

Mir denken nët un déi wou de frieme Numm nëmmen eng Iwwersetzung as vum Lëtzebuer-

geschen (Bredewe = rue Large / Paschtoueschgaass = rue du Curé / Groussgaass = Grand'rue), me un déi wou déi zwou Bezeichnungen Verschidenes bedäiten (Gölle Fra = place de la Constitution / al Avenue = avenue de la Gare) asw.

Am selweschte Sënn hun d'Frënn vum Clause-ner Verschéinerungsveräin eng Saach un d'Rulle bruecht: Si froen sech (an och äis alleguer), firwat mir um Kadaster nach ëmmer mat deene koppege verdäitschte „lieux-dits“ zefridde sin! Et as klor wéi Bullettszopp, datt et sech hei ëm eng verdruddelt Affär aus dem leschte Jorhon-nert handelt. Däitsch-sproocheg Beamten hun d'Nimm op Lëtzebuergesch gelauschart, an se dono mat däitsche Lauter ageschriwen . . . dofir hu mir haut de „Kirchberg“ aplaz de Kiirch-bierg, „auf der Hoecht“ aplaz „op der Héicht“ . . . an dat sin nach laang nët déi gelungenst! Ower d'ganzt Land as esou „verkadderda-stert“; dofir muss een dee Problem an engem Siess mam Schlawittchen huelen . . . et hält nët um gudde Wëll vum Kadaster; do as d'Iddi gudd ukomm. Mir brauche Leit an Zäit fir et ze maachen . . . an et gët gemaach, well et dowäert as!

l.r.



LES ACTIVITES DU CONSEIL COMMUNAL

Généralités

Depuis la parution du dernier numéro de «Ons Stad» en novembre 1980, le conseil communal a tenu dix séances, dont cinq eurent lieu au seul mois de décembre.

Cette accumulation de réunions s'explique par le fait que c'est toujours à cette époque de l'année que le conseil communal se prononce sur le budget de l'exercice à venir.

Nombreuses sont alors les interventions des conseillers communaux qui profitent de l'occasion, non seulement pour exposer leurs points de vue sur la politique financière en général, mais également pour faire un peu de «politique de quartier» en présentant les revendications intéressantes directement «leurs» électeurs.

Cette année on compte les interventions de seize conseillers, auxquelles il faudra ajouter l'exposé du rapporteur du budget et les réponses des membres du conseil échevinal.

De plus, une partie importante des débats fut à nouveau consacrée aux «questions» posées par les conseillers, car il y eut 50 questions, présentées par une quinzaine de conseillers.

A l'approche des élections communales, les conseillers vont sans doute encore faire usage de ce droit d'initiative dans une plus large mesure.

Décisions prises

Autobus

Dans sa séance du 16 mars 1981 le conseil communal a augmenté les tarifs des autobus.

La majoration est en moyenne de 20%.

Elle a pour but de maintenir à un niveau défendable la couverture des charges du service par des recettes qui lui sont propres. Cette couverture qui, au début des années 1960, avait été encore supérieure à 50%, s'est régulièrement dégradée au cours des années. Tombée à 30,18% en 1975, elle put être légèrement redressée par l'effet des majorations intervenues en 1976, en 1977 et en 1979. Aujourd'hui, elle

n'est plus que de 29,13%. L'augmentation actuellement proposée, devrait pouvoir porter la couverture jusqu'à concurrence de 33% des dépenses ordinaires.

En d'autres termes, les recettes ordinaires provenant de la vente des billets, tickets à oblitérer, abonnements et autres titres de transport qui au budget 1981 sont estimées à 100 millions, atteindront après la majoration prévue une augmentation de l'ordre de 20 millions par an.

Il mènerait trop loin d'entrer dans les détails de l'incidence de la majoration sur les différentes catégories du tarif. Mais il est peut-être intéressant de relever que la grande majorité des usagers se sert de billets simples et de tickets à oblitérer, les recettes globales provenant, en effet, à raison de 84%, de la vente de ces deux catégories de titres de transport.

Il a été profité des mesures prises pour modifier deux particularités du tarif en vigueur.

D'abord, ont été maintenues les réductions dont bénéficient les personnes âgées de plus de 65 ans sur les tickets à oblitérer et sur les abonnements, mais non sur le billet. Cette mesure est motivée par la nécessité de réagir contre un recours toujours plus grand aux billets au détriment des autres titres de transport et de réduire la durée des arrêts et faciliter le travail des chauffeurs.

Ensuite, ont été élargies de façon notable les réductions de tarifs en faveur des familles. Jusqu'à présent ces réductions étaient limitées aux membres des seules familles nombreuses ayant à charge au minimum 3 enfants de moins de 21 ans, et encore seulement, si le revenu de ladite famille était inférieur à 100.000 francs au n. i. 100 par an. Le tarif proposé fait abstraction de toute limitation de revenu et étend en outre le bénéfice des réductions à toutes les familles ayant au moins 2 enfants à charge.

Les principaux tarifs seront publiés au compte rendu analytique des séances du conseil communal.

Budget 1981

Le budget pour l'exercice 1981 a été approuvé le 19 décembre 1980 par les voix de la majorité contre celles de l'opposition.

Il se présente comme suit:

- recettes ordinaires	4.917.933.000	
- dépenses ordinaires	4.867.196.000	
boni		50.737.000
- recettes extraordinaires	78.199.000	
- dépenses extraordinaires	1.302.780.000	
déficit		1.224.581.000
déficit général		1.173.844.000

Il mènerait trop loin d'entrer ici dans les détails de ce budget. Mais voici quelques considérations extraites du discours du bourgmestre, lors de la présentation du document dans la séance du 1er décembre 1980.

INTERNA



Monsieur Camille Polfer, premier conseiller de Gouvernement, conseiller communal à partir du 24 février 1969, ensuite échevin depuis le 1^{er} janvier 1970, a été appelé aux fonctions de **bourgmestre** à la date du 1^{er} décembre 1980 en remplacement de Madame Collette Flesch, nommée aux fonctions de ministre et vice-président du Gouvernement.



Monsieur Paul Beghin, docteur en droit, conseiller d'Etat, conseiller communal depuis le 19 septembre 1966, a été appelé aux fonctions d'échevin à la date du 1^{er} décembre 1980 en remplacement de Monsieur Polfer.



Monsieur Théo Stendebach, employé privé, est entré au conseil communal à la date du 19 janvier 1981, en remplacement de Madame Flesch.



Le docteur Christiane Fandel-Zettinger, née le 6 mars 1950 à Esch-sur-Alzette, fit ses études de médecine générale à Liège et trois ans d'études spécialisées en ophtalmologie à l'université de Giessen. Elle a repris le service de médecine scolaire en septembre 1980.

Notre pays traverse actuellement une période difficile qui cependant n'est que le reflet des conditions économiques défavorables, avec lesquelles le monde occidental se trouve confronté.

Le budget de l'Etat en subit nécessairement les répercussions, de telle manière que d'aucuns sont allés jusqu'à le qualifier de budget de «pré-austérité», voire de budget de crise.

Il eût été étonnant que la même situation ne se fût pas présentée sur le plan des communes et plus particulièrement sur celui de la capitale dont le budget exprime également les difficultés financières de l'heure actuelle.

Le budget de 1981 présente dans sa partie ordinaire un boni légèrement supérieur à 50 millions. Pour montrer le déperissement, exprimé par ce résultat, il faut comparer l'excédent avec celui des exercices antérieurs, le boni de 1980 ayant été encore de plus de 550 millions, celui de 1979 de plus d'un milliard, celui de 1978 de plus de 1 milliard 220 millions de francs.

Mieux que de longs développements, ces quelques chiffres montrent à suffisance la détérioration continue de notre budget ordinaire.

A la fin de l'année prochaine, le boni cumulé des exercices antérieurs sera de l'ordre de 3,12 milliards, mais à partir de ce moment il ne sera plus guère susceptible d'augmentation. Voilà donc la réserve comptable dont disposera la ville pour financer ses budgets d'investissements, lesquels jamais encore par le passé n'ont prévu des dépenses aussi importantes.

Si nous considérons la situation propre à l'exercice, le budget extraordinaire de 1981 accusera des dépenses de plus de 1,30 milliard et cela en face de recettes extraordinaires qui n'atteignent même pas le seuil des 100 millions. Cumulé avec celui des exercices antérieurs, ce déficit extraordinaire accusera fin 1981 le montant de 2,47 milliards.

C'est ce chiffre qu'il faut déduire du boni cumulé qui, comme indiqué, sera de 3,12 milliards. En d'autres termes, il ne restera fin 1981 plus qu'un boni comptable de 650 millions à peine.

LES ACTIVITES DU CONSEIL COMMUNAL

Il faut se rendre à l'évidence que la situation enviable dans laquelle s'est trouvée la ville, touchera à sa fin. Sous peu, cette ville ne disposera plus de recettes fiscales suffisantes pour couvrir les frais de la gestion ordinaire et encore moins toutes les dépenses de son budget d'investissement.

Il est un fait que nos dépenses ordinaires continuent de se développer dans le sens d'une majoration que nous constatons d'ailleurs depuis cinq ou six années, tandis que nos recettes, au lieu de suivre le même développement, ont plutôt tendance à se stabiliser.

A n'en pas douter, des économies s'imposeront et, à longue échéance, même la création de recettes nouvelles risque d'être inévitable.

De loin le plus grand nombre de nos dépenses ordinaires est obligatoire et ce sera donc avant tout le budget extraordinaire dont plus que jamais l'élaboration devra exprimer un choix judicieux, qui doit tenir compte des priorités que le collège s'est données.

Mais encore, même si, dans la mesure du possible, des économies s'imposent au budget ordinaire et surtout au budget extraordinaire, la capitale ne pourra pas pour autant renoncer à une politique d'investissement bien conçue, une réduction trop sensible risquant en effet d'avoir des conséquences néfastes sur la politique de l'emploi à un moment où plus que jamais il s'agit d'apporter un soutien pour activer la vie économique de notre pays.

Conventions et contrats

Une quarantaine de conventions et de contrats a été approuvée par le conseil communal.

Peuvent être cités sous cette rubrique notamment:

- le contrat de concession conclu avec le Camping Caravaning Club Luxembourg-Ville au sujet de l'exploitation du camping Kockelscheuer.

Ce camping, qui à plusieurs reprises faisait l'objet de discussions au conseil communal, accueillera les premiers campeurs à Pâques. La date de l'inauguration officielle restera encore à fixer.

- l'acte de vente aux termes duquel la ville cède à l'Etat plusieurs terrains aux abords de la rue Giseler et du boulevard Pierre Dupong dans l'intérêt de l'infrastructure scolaire à Belair/Merl.

Les terrains, d'une contenance de 177,15 ares, ont été vendus pour 45,5 millions.

- le contrat par lequel une communauté d'architectes a été chargée de l'établissement et de l'exécution du projet pour l'aménagement de la couverture et des abords du parking souterrain projeté à la place du Théâtre. Il est envisagé de réaliser un parking comprenant 400 places, réparties sur trois niveaux, avec entrée par la rue Beaumont et sortie vers la côte d'Eich.

Environnement

Dans des séances non publiques le conseil communal s'occupe

- de l'agrandissement de l'aéroport, et
- de l'exploitation de l'usine CASA à Dommeldange.

Au cours de ces réunions le conseil procéda à un large échange de vue avec des experts en la matière sur les problèmes qui se posent.

Les conclusions de ces échanges de vue seront tirées au cours d'une des prochaines séances publiques.

Actuellement la commission pour la protection de l'environnement, fonctionnant au sein de l'administration communale, est saisie de la question.

Travaux

Parmi les projets et devis approuvés par le conseil communal il y a lieu de signaler plus particulièrement:

- *l'agrandissement du poste d'incendie aux abords de la route d'Arlon*

Il s'agit d'un avant-projet sommaire prévoyant la construction d'un nouveau bâtiment à trois étages. Le coût est provisoirement estimé à 73 millions.

- *la construction d'une école à Kirchberg*

Il s'agit du devis définitif de la 1^{re} étape du projet prévoyant la réalisation d'une école centrale à Kirchberg. Le nouveau bâtiment, comprenant six salles de classe, une salle de conférence, une salle à usages multiples et un logement de service, sera implanté à côté de l'école actuelle, rue des Maraîchers. Le devis porte sur un montant de 77,850 millions.

Lors de la 2^e étape le bâtiment actuel sera démoli et remplacé par une nouvelle construction comprenant quatre salles de classe, une salle de fêtes et deux salles d'enseignement préscolaire. Il est prévu d'entamer cette 2^e étape fin 1981.

- *le raccordement au réseau du SEBES du réservoir d'eau, montée de Dommeldange*

Ce raccordement est devenu indispensable pour assurer l'approvisionnement du réservoir d'eau, dès que cela ne sera plus possible par le surplus du débit des «Glasbouren» au Grünwald. Il se fera à partir de la chambre à vannes au Kirchberg, boulevard Pierre Frieden. La durée des travaux est estimée à cinq ans. Le devis s'élève à 20 millions.

- *l'agrandissement de la halle omnisports au stade municipal*

Il s'agit notamment de créer un volume supplémentaire pour y aménager des installations sanitaires: douches et vestiaires pour les clubs, W.-C. publics, etc.

Le devis s'élève à 16,712 millions.

LES ACTIVITES DU CONSEIL COMMUNAL

– la reconstruction des gradins populaires du stade municipal

Ces travaux sont devenus indispensables parce que la stabilité des gradins actuels n'est plus garantie. Le volume intérieur créé par la nouvelle construction servira à l'aménagement, au niveau du rez-de-chaussée, de vestiaires-douches, de locaux pour sociétés et de W.-C. publics. A l'étage, derrière les gradins, sont prévus des locaux supplémentaires pour sociétés et des bureaux. Les nouveaux gradins comprendront environ 2 500 places.

Le devis s'élève à 70,585 millions.

Affaires judiciaires

Normalement les affaires judiciaires ne présentent pas d'intérêt suffisant pour figurer sous la présente rubrique.

Font sans doute exception à cette règle les deux affaires suivantes:

– Discothèque Kirchberg

Par décision du 14 novembre 1980 en matière de commodo et incommodo, l'installation d'une discothèque avait été autorisée dans l'enceinte de la Foire Internationale, à l'intérieur de la partie «Bricherhaff» du bloc de restauration.

Or, des habitants de la cité du Kiem à Kirchberg ont présenté un recours en annulation contre cette décision. Les intéressés contestent, d'une part, la régularité de la procédure et estiment, d'autre part, que l'exploitation d'une discothèque en cet endroit constituerait pour le voisinage une gêne insupportable et en tout cas incompatible avec les caractéristiques d'un quartier d'habitation.

Afin de permettre à la ville de se constituer partie défenderesse, le conseil communal a sollicité l'autorisation ministérielle requise à cet effet.

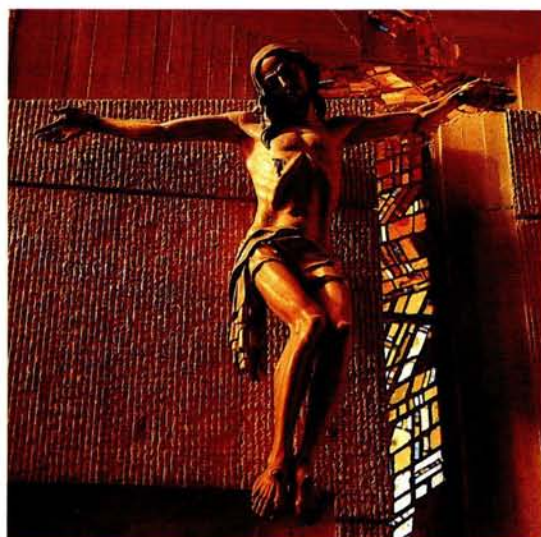
– Enprolux S. A. / Gasperich

Il s'agit en l'occurrence de l'ancienne Compagnie Générale des Goudrons, 81, Mühlenweg, et d'une affaire qui remonte à plusieurs années.

Dans la convention conclue le 22 septembre 1979 avec ladite firme des délais précis avaient été fixés pour le démontage des installations, pour l'arrêt de fabrication de goudron et pour l'entrée en jouissance par la ville de la propriété acquise par elle.

Or, ladite société ne s'est pas tenue à ces délais et n'a pas non plus donné suite à la sommation par exploit de l'huissier que le collège échevinal avait fait faire.

Aussi le conseil communal a-t-il sollicité l'autorisation ministérielle de pouvoir agir en justice pour faire prononcer le déguerpissement de la société en question du terrain communal qu'elle occupe sans droit ni titre depuis le 31 décembre 1980.

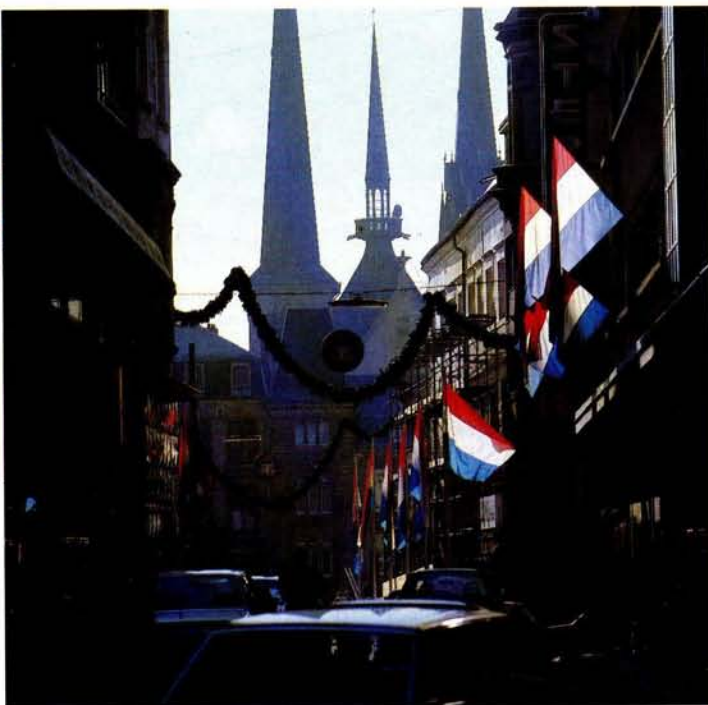


La nouvelle Eglise du Saint-Esprit à Fetschenhof-Cents fut consacrée le 25 mai 1980. Le corps du Christ est une statue en bois de style gothique, placée entre la croix et le tabernacle, en liaison optique avec l'autel pour montrer

que le Christ est le centre de l'église. Les vitraux signés Théo Kerg sont construits en saillie, la plupart d'entre eux sont taillés pour rehausser l'éclat de la lumière.



Le 14 février 1981 fut célébré le mariage de Son Altesse Royale le Grand-Duc héritier avec Mademoiselle Maria Teresa Mestre. Après la célébration du mariage civil au Palais grand-ducal, la messe de mariage fut concélébrée à la Cathédrale.



A l'occasion de leur visite officielle au Grand-Duché, Sa Majesté la Reine Béatrix et Son Altesse Royale le Prince Claus des Pays-Bas furent reçus à l'Hôtel de Ville par le Collège des bourgmestre et échevins.



ICH BIN

Poléurks

ES GAR NICHT

Ein Kurzgespräch mit Johann dem Blinden

Seit dem 17. Februar ist er wieder unter uns: Johann der Blinde, König von Böhmen, Graf von Luxemburg, der im Jahre 1346 den Heldentod in der Schlacht von Crécy starb. Nachdem man den Fürsten diskret aus der Krypta unserer Kathedrale entfernt hatte, um ihn in seiner zweiten Heimat, in der Tschechoslowakei, auf die Echtheit seiner Gebeine hin zu untersuchen, kehrte er also vor kurzem zurück nach Luxemburg, wo ihm diesmal der gebührende Respekt gezollt wurde. Nicht nur, daß Jan Lucembursky, (wie ihn seine tschechischen Landsleute liebevoll nennen), auf dem Findel vom Staatsminister höchstselbst abgeholt wurde, seine sterblichen Überreste sollten darüber hinaus, vor ihrer Überführung ins Elisabethkrankenhaus zwecks Routineuntersuchung, und bevor man ihn zum vorläufig letzten Mal in der Krypta abstellte, ein paar Tage lang volksnah im Staatsmuseum ausgestellt werden. *Ons Stad* sagte sich: „Jetzt oder nie!“, und nützte die Gelegenheit zu einem Interview, das die Gebeine des Grafen uns, obwohl von der beschwerlichen Flugreise sichtlich ermüdet, exklusiv von ihrem halboffenen Sarg aus gewährten. Liegend und gebrochenen Blickes eröffnete uns der vermeintliche Gründer der Schobermesse, was Experten wahrscheinlich nicht blindlings glauben werden.

Ons Stad: Majestät, Sie sind ein vielge-reister Mann, der, gestatten Sie die etwas unverschämte Ausdrucksweise, die Welt gesehen hat, der Tagesritte von annähernd 80 Kilometern hinter sich hat, der sich in unzähligen Schlachten tapfer gegen den Feind schlug, und der jetzt, endlich zur Ruhe gekommen, hier in seinem Sarg liegt und sich noch dazu dem Publikum feilbieten muß. Kommt man sich da nicht ziemlich nutzlos vor?

Johann der Blinde: Ich sähe das mit andern Augen. Als ein Landesvater, was auf sich hält – und nähmen wir vorerst an, ich bin es, woran ich starke Zweifel häge – muß man halt auch Zurschaustellung in Kauf nähmen. Ich habe zeitlebens repräsentative Pflichten vernachlässigt, weil ich war immer unterwägs. Haben sie mich äben gezwungen, jetzt, wo ich tot bin und nicht wahren kann, Pflichten nachzuholen. Das ist nun mal mein Schicksal. Ich will mich nicht beklagen, daß ich hier ausliege zur Schau. Das gäht vorbei. Aber was ich kann nicht vergessen, ist die Behandlung, die mir widerfahren ist in Prag und auf Rickreise nach Luxemburg. Bin ich jetzt schon 635 Jahre tot, und habe ich nie eine solche Behandlung erdulden missen. Haben sie mich in aller Heimlichkeit aus der Kathedrale geholt, was ja nicht das ärste Mal war, daß ich Heimatboden als Toter verlassen mußte, aber diesmal war es besonders arg. Bin ich in Prag, bei die Tschechen, meinen Untertanen, in der Karlsuniversität einer Tortur unterzogen worden, wie ich sie nicht

einmal empfunden habe in der Schlacht von Cräcy, wo ich bin gefallen, und wo mir hat so ein heidnischer Söldner aus Fußvolk von Äduard III., diesem englischen Bastard, die Hand abgehackt zwecks Entfernung meiner kostbaren Ringe. . .

Ons Stad: Was haben Sie denn in Prag über sich ergehen lassen müssen?

Johann der Blinde (verärgert): Was weiß ich, was diese Expärten sich da alles ausgedacht hatten, mich zu kujonieren. Haben sie mich in Flüssigkeiten gesteckt und wieder rausgeholt, haben sie mich auseinandergenommen und bis auf kleinste Bestandteile meiner selbst untersucht, haben sie mich wieder zusammengefügt und aufgehängt zum Trocknen an Wäscheleine. Dänen ihre Phantasie hat keine Grenzen gekannt, wo sie mich doch sogar radioaktiv bestrahlt haben und ich erklärter Gegner von die Atomkraft bin. . . Aber die größte Schweinerei war die Rickreise nach Luxemburg. In eine hunds-gewöhnliche Tupolev, eine Linienmaschine, bin ich verfrachtet worden, inmitten von Gepäck. Hat sich keine Stewardess um mich gekimmert, war kein Särvice an Bord, wie sich das fier hohe Fluggäste geziemt!

Ons Stad: Aber Sie sind doch mit allen Ehren empfangen worden.

Johann der Blinde (etwas gnädiger): Das war aber auch das einzige. Bin ich auch froh wieder zuhause zu sein, auf heimatlichem Ärdboden, wo man mich als Nationalheld schätzt und nicht an mir herumfummelt. Zumal das alles zwäcklos ist.

Ons Stad: Wie meinen Sie das?

Johann der Blinde (augenzwinkernd): Ich bin es doch gar nicht! Oder zumindest nicht ganz. . . Sähen Sie, die Sache ist die: Meine Gebeine, will sagen, die Gebeine von Ihrer hochverehrten Majestät, dem Behmenkenig, sind ja im Laufe der Zeit, mährmals bei Angriffen auf Festung Luxemburg, in Sicherheit gebracht worden ins Ausland. Hierbei geschah es einmal, daß bei Transport mit Kutsche nach Kastel an der Saar, der Schädel abhanden kam. Kutscher war besoffen und hatte Zusammenstoß auf Strecke Trier-Saarbrücken, Kilome-

terstein zwei, und Sarg ging kaputt dabei. Der Kutscher soll die am Wägesrand herumliegenden Knochen wieder aufgeläsen und den Kopf vergäßen haben, was ja durchaus mänschlich ist. Sie haben den armen Mann dann aber auf Befehl von Friedrich Wilhalm IV., dem damaligen Preißenkenig, gehänt und die Gebeine von Jan ohne Kopf ärstmal in Friedrich Wilhalm's Gruft provisorisch untergebracht. Der Preißenkenig aber wollte sich nicht blamieren bei die Luxemburger, denn er hatte die Gebeine ja nur leihweise, und deshalb ließ er aus Behmen einen Schädel herbeischaffen, von etwa dersälben Greße und dassälbe Alter wie von Johann dem Blinden, und lägte den Schädel zu den iebbrigen Gebeinen.

Ons Stad: Heißt das, dass Ihr Kopf, Majestät, nicht der Ihrige ist, und also nicht zu Ihren anderen Überresten paßt?

Johann der Blinde: Sähr richtig. Den Kopf hat Friedrich Wilhalm in einem

kleinen Dorf, am Rande des Behmerwaldes ausgraben lassen. Ich sage lieber nicht den Namen von das Dorf, sonst wird es noch zum Pilgerort. . . Aber um Ihre Frage zu beantworten, der Kopf gehert mir, und ich bin Pavel Wochedetschka gewäsen, ein ganz gewöhnlicher behmischer Bauer, seiner Majestät Johann dem Blinden stäts treuer Untertan.

Ons Stad: So daß man sagen kann, Majestät, pardon, Herr Wochedetschka, daß sich die Experten getäuscht haben und Johann von Luxemburg gar nicht unter uns weilt.

Pavel Wochedetschka: Kann man sagen teilweise. Ich will die Kompetenzen von die Expärten natierlich nicht unterschätzen, aber ich muß es ja wissen, ich liege richtig. Kopf ist von mir, von Pavel Wochedetschka, und alles iebrige an die Gebeine ist von Ihre Kenigliche Hoheit Jan!

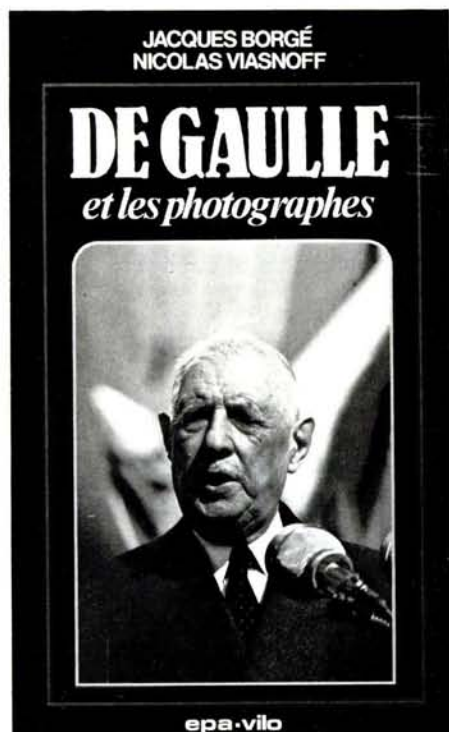
Interview: Jacques Drescher

JHANG
OR NOT JHANG ...
THAS IS THE
QUESTION.



Bibliothèque Municipale

Nouvelles acquisitions



Borge Jacques et Viasnoff Nicolas:
De Gaulle et les photographes
E. P. H. Paris, 250 p.

Le général n'aimait pas les photographes, et pour cause! Mais il les acceptait et leur demandait seulement de respecter sa vie privée: à chacun son métier. Eux, pendant trente ans, ont déployé des ruses de Sioux pour obtenir le cliché qui ferait sensation, la photo qui pourrait figurer à la une...

Ce livre-album est d'un intérêt particulier, par la qualité des documents, souvent inédits (le général avec sa fille Anne), qui nous livrent des aspects inconnus du personnage, mais aussi pour les renseignements qu'il nous donne sur le métier, passionnant, des chasseurs d'images.

Hazard Paul:

La crise de la conscience européenne: 1680-1715
Fayard, 443 p.

Voici la réédition d'un ouvrage classique (paru en 1935) sur les origines de l'Europe contemporaine, l'analyse d'un moment capital de l'histoire, lorsque, vers 1680, sous l'influence des philosophes, tout bouge, tout est remis en question.

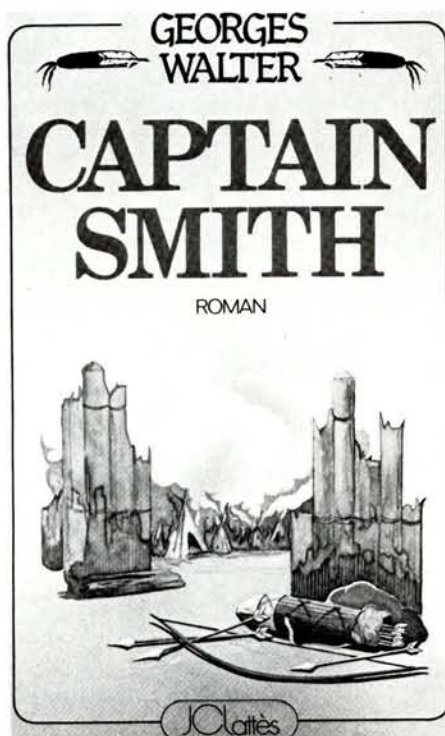
Ce livre d'histoire, qui nous montre l'aube de l'Europe des Lumières, se lit comme un roman.

Walter Georges:

Captain Smith
J. C. Lattès, 500 p.

Au seizième siècle, la vie aventureuse, passionnée et passionnante, de John Smith, jeune paysan anglais, soldat en Flandre, pirate en Méditerranée, capitaine en Hongrie, prisonnier en Turquie, esclave d'une jeune Grecque (belle et amoureuse), fugitif au pays des Tartares, explorateur et colonisateur au Nouveau Monde, captif des Indiens, ami du grand chef algonquin qui possède une fille, jeune, belle et amoureuse...

Et tout cela en l'espace de dix ans, et sur cinq cents pages. Avec la garantie de l'authenticité.



Gaspar Pierre:

Les secrets de Maître Bernard
Gallimard, 284 p.

Les manuels d'histoire nous ont transmis l'image de Bernard Palissy, céramiste obstiné, qui brûle ses meubles et les planchers de sa maison pour chauffer son four. Pierre Gaspar élargit le tableau et nous montre l'artiste, le savant, le philosophe, bien campé dans son époque, celle des guerres de religion du 16^e siècle. Les recherches enflammées du potier génial se confondent dès lors avec la recherche de la vérité, avec la protestation de l'esprit contre les contraintes, contre l'intolérance et le fanatisme.

Gardel Louis:

Fort Sagane
Seuil, 315 p.

Un militaire français parmi les Touaregs du Hoggar et du Tassili... Rassurez-vous, il ne s'agit ni du capitaine Morhange, imaginé par Pierre Benoit, ni du Centurion, vécu par Psichari. Cet officier de la coloniale s'apparente plutôt au fameux Lawrence d'Arabie, comme lui bâtisseur d'Empire. Mais si le souffle de l'épopée lyrique traverse cette biographie à peine romancée, les aventures ne nous cachent pas la réalité, la politique et ses intrigues, l'autre face du colonialisme, bassesse et grandeur confondues.

Sylvère Antoine:

Toinou - Le cri d'un enfant auvergnat
Plon, 400 p.

Voici également de l'histoire vécue, un témoignage bouleversant dans sa simplicité: La vie pénible des paysans et des ouvriers en Auvergne, vers 1900, les humiliations et les injustices que doivent subir les enfants des pauvres à l'école des bonnes soeurs et des chers frères, jusqu'à ce que la révolte conduise l'adolescent dans la légion étrangère. Et c'est ici que Toinou va, pour la première fois, rencontrer des êtres compréhensifs et humains, deux officiers, qui du demi-instruit feront un ingénieur, un directeur d'usines, un écrivain.

Pour ceux qui recherchent la présence du Luxembourg dans la littérature française: Toinou s'engage dans la Légion sous le nom d'emprunt de *Flutsch* (!), de nationalité prétendument luxembourgeoise...

Antoine Sylvère
Toinou
Le cri d'un enfant auvergnat



CLAUDE
DULONG



Dulong Claude:
L'Amour au XVII^e siècle
Hachette, 320 p.

Encore un livre d'histoire qui se lit comme un roman. Non pas à cause des intrigues, aventures galantes, scènes de libertinage et de débauche qui sont évoquées, mais parce qu'il nous découvre l'envers du Grand Siècle, une sensibilité et des passions que l'étiquette et la pompe de Versailles ont trop souvent masquées.

ARMAND LANOUX
de l'Académie Goncourt

Les Châteaux de sable

Nouvelles

Grasset

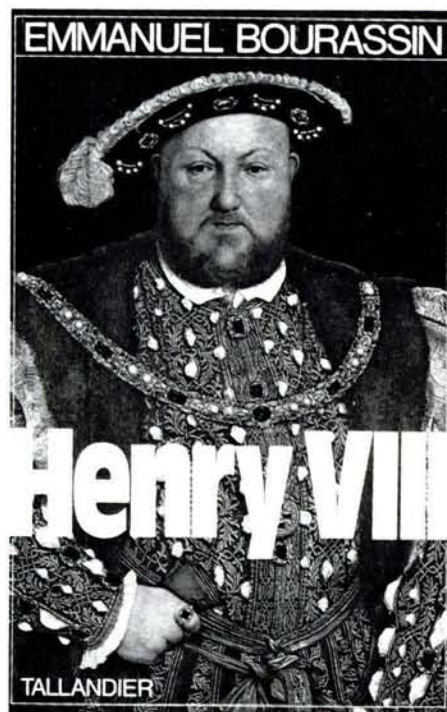
Lanoux Armand:
Châteaux de sable
Grasset, 260 p.

Depuis Maupassant et Alphonse Daudet, le genre de la nouvelle a décliné en France. Faute de public? Faute d'auteurs? Armand Lanoux nous offre un recueil de récits très courts, de contes, de chroniques, de textes charmants et émouvants, nous montre ainsi qu'il sait suggérer en peu de pages, évoquer en quelques lignes.

Bourassin Emmanuel:
Henry VIII
Tallandier, 370 p.

Cette biographie vous permettra de citer, sans vous tromper, les six femmes du fameux roi Barbe Bleue, celles qu'il fit exécuter et les autres. Mieux encore, elle vous fera connaître une des *figures de proue* de la Renaissance, un être démesuré, bien de son époque, à la fois monstrueux, despote sanguinaire, artiste, poète, musicien, fin politique et très humain.

En toile de fond, la vie quotidienne en Angleterre, à la cour et à la ville, et les grands contemporains antagonistes, François I^{er} et Charles Quint.



Brink André:
Une saison blanche et sèche
(*A dry white season*) Stock, 360 p.

Au pays de l'*apartheid*, un jeune noir, pris dans une rafle, disparaît dans les locaux de la police sud-africaine. Son père, parti à la recherche, est retrouvé, pendu, dans une cellule de la prison. Le professeur, un *afrikaner*, qui enquête sur ces deux morts tragiques, est victime d'un accident de la circulation. Mais il a pu transmettre son dossier accusateur.

Roman, dans lequel rien n'est inventé, et qui a obtenu le *Prix Médicis étranger* 1980.

Ruggieri Eve:
Eve Ruggieri raconte quelques femmes remarquables
Mengès, 400 p.

Voici le texte des causeries qui, grâce aux émissions de France-Inter, ont rendu Eve Ruggieri célèbre. Elle nous raconte, avec talent, en abrégé et en simplifiant, la vie de Colette, de Sarah Bernhardt, de Louise Michel, de Marilyn Monroe, d'Edith Piaf, de George Sand: six femmes qui ont bien joué leur rôle, que ce soit au théâtre, au cinéma, au music-hall, en politique ou en littérature; six femmes qui ont su vivre intensément.

L'auteur espère que son livre sera lu aussi par des hommes. Et pourquoi pas!



Follet Ken:
Le triangle
Robert Laffont, 381 p.

Un autre ouvrage qui fait entrer notre bonne ville de Luxembourg dans la littérature. Ecrit de la même encre que *L'Arme à l'oeil*, ce roman d'espionnage et d'aventures (il s'agit cette fois d'uranium enrichi) se passe, le temps d'un chapitre, au Kirchberg et dans les bars, clubs et autres établissements spécialisés de notre quartier de la gare.

Une publicité qui en vaut bien une autre.

Trésors du Musée J.-P. Pescatore

Le portrait de la Hollande du 17^e siècle, tel que nous l'ont légué ses peintres, serait absolument incomplet, si on n'évoquait pas le paysage. C'est en effet dans ce pays et à cette époque que le paysage est devenu un genre pictural indépendant, traité de façon unique au monde.

Les paysages de peintres hollandais avec leurs horizons bas, leurs terres grasses, leurs champs fertiles qui s'étendent le long des rives et des canaux, leurs récoltes abondantes, ne sont pas des visions grandioses et ne visent pas au sublime. La seule grandeur en est le ciel: l'azur s'y teinte de gris à l'approche des nuages qui s'amoncellent; la terre en dessous paraît une plaine

assoupie. La présence de quelques personnes et bêtes anime un peu le paysage. Eglises, bateaux, eau du fleuve, rivage fuyant doucement au loin, tout respire en effet un calme puissant. Ce qui importe surtout c'est de créer une atmosphère vaste et paisible dans laquelle gens et bêtes se sentent heureux de vivre.

De nombreux peintres paysagistes appartiennent à la génération de Rembrandt ou lui sont légèrement postérieurs. Le maître du genre fut Jacob van Ruysdael. Parmi les peintres de la génération suivante on trouve quelques paysagistes pleins de sensibilité. On apprécie chez eux le fini de la technique, la lumière et la poésie de la nature.

Les Hollandais du 17^e siècle



Vue d'Elten sur le Rhin par Jan van der Heyden

La Vue d'Elten sur le Rhin provient de la collection van Nagell van Ampsen. Le tableau, acquis en 1851 par J.-P. Pescatore pour 2 150 florins, est une oeuvre de Jan van der Heyden, peintre de genre et de vues, dessinateur et graveur, né à Gorkum en 1637 et décédé à Amsterdam en 1712. Très jeune, van der Heyden étonna déjà par son habileté à dessiner maisons et monuments, comme s'il se fut destiné à l'architecture. Avec soin il reproduit les plus petits détails de ses constructions, les fissures de la brique, les interstices moussus des pierres, les ardoises du toit. Mais la minutie de l'exécution ne nuit en rien à la grandeur et à l'harmonie de l'ensemble. Tout y respire le calme. Les

gens ont le temps de s'arrêter pour bavarder. Les rameurs ont beau courber le dos pour donner une impression de mouvement, ils ne semblent guère avancer sur ce fleuve paisible. On prétend que van der Heyden n'aimait pas dessiner de personnages. Il avait alors recours à ses amis plus habiles dans ce domaine. Pour la Vue d'Elten sur le Rhin Egdon van der Neer (Amsterdam, 1635 – Dusseldorf, 1703), ami et, en plus, élève de van der Velde, peintre à la cour de Charles II d'Espagne, semble avoir prêté sa main. Quoi qu'il en soit, tous les personnages sont toujours introduits fort adroitement dans les toiles de van der Heyden.

QUESTIONS D'INTENDANCE

Qu'une ville d'importance moyenne comme Luxembourg consacre un certain nombre de millions à son théâtre, voilà qui est accepté unanimement de nos jours. Cependant, que de chemin parcouru depuis qu'en 1868-69 l'ancienne église des Capucins a été transformée en salle de théâtre, solennellement inaugurée le 15 février 1869 et concédée à une troupe d'amateurs pour y organiser des représentations à l'attention des bourgeois de la ville!

La vieille salle de la rue des Capucins, un provisoire qui a duré presque un siècle, a été remplacée en 1965 par la grande maison du rond-point Schuman.

Si le nouveau théâtre comporte, outre la grande salle, un studio, un foyer, une petite salle à la cave, voire une salle de conférences, locaux souvent mis à contribution par les associations les plus diverses et les troupes luxembourgeoises, la vocation théâtrale n'a pas fondamentalement changé au cours du siècle passé.

La ville de Luxembourg s'est toujours cantonnée dans un rôle de fournisseur de spectacles, alors que beaucoup de villes étrangères d'une certaine importance occupent une troupe de théâtre permanente. Assez curieusement, personne n'a jamais émis de revendication dans ce sens, et les responsables de l'administration communale argumentent que le recours, souvent à grands frais, aux meilleures troupes étrangères pour assurer les représentations du théâtre de Luxembourg procure au public luxembourgeois une qualité inégalée et une diversité qu'une troupe permanente ne pourrait proposer à ce prix.

L'intendance

En effet, alors qu'une troupe permanente occupe une main-d'œuvre importante, faite d'acteurs, de techniciens, d'artisans, d'ouvriers et d'employés, de cent à deux cents personnes, le théâtre municipal fonctionne avec un personnel de 31 fonctionnaires, artisans

et ouvriers, pour lesquels la commune a dépensé en 1979 25,5 millions. Somme considérable, surtout si on la replace dans une évolution à moyen terme: en 1959, à l'ancien théâtre, les frais du personnel, certes beaucoup moins nombreux à l'époque, s'élevaient à 0,8 million, en 1965, première année d'exploitation du nouveau théâtre, à 3,2 millions, en 1970 à 7,1 millions, pour atteindre à la fin des années soixante-dix plus du triple de cette somme!

A cet égard, il est intéressant de noter que le personnel technique, qui participe au déroulement des représentations, avant, pendant et après les spectacles, connaît un rythme de travail parfois haletant et pénible, puisqu'il faut monter les décors le matin, assurer la représentation le soir, et souvent enlever les décors pendant la nuit, ce qui peut faire des journées de 14 heures!

En outre, il faut à ce personnel une très grande mobilité, puisqu'il doit s'adapter aux exigences de troupes très diverses et collaborer avec le personnel technique parfois nombreux des troupes elles-mêmes.

Le prix des spectacles

La plus grande partie des dépenses est consacrée à l'exploitation proprement dite, c'est-à-dire essentiellement aux cachets des troupes en visite à Luxembourg. Dans le total des dépenses qui s'élèvent à 76,9 millions, ce poste a figuré pour 28,3 millions en 1979; il s'élevait à 3,5 millions en 1959, à 8 millions en 1965, à 11,7 millions en 1970 pour monter assez régulièrement

jusqu'aux environs des trente millions en 1980.

Mais, selon l'aveu même des responsables, le théâtre que nous importons de l'étranger est de plus en plus cher, pour certains spectacles en tout cas. Voici quelques exemples intéressants, tirés des deux dernières saisons.

Pour les représentations françaises de *l'abonnement G*, le moins cher, le cachet moyen pour une soirée s'est élevé à 156 600 francs durant la saison 1979-1980, et le déficit total de cet abonnement qui comprenait 4 spectacles (5 représentations) était de 0,5 million. Pour la saison en cours, le spectacle le plus cher était celui présenté par le Grand Magic Circus, avec un cachet de 300 000 francs pour une soirée.

Pour les représentations *en langue allemande (abonnements E et F)*, on constate de très grandes variations dans les prix, suivant qu'il s'agit d'une troupe en tournée ou d'une troupe permanente. Celles-ci ont des frais de personnel énormes qu'elles répercutent sur les cachets. Ainsi, la représentation de «Bent» par le théâtre de Mannheim a coûté 28 000 DM pour une soirée, alors que le «Frühlingserwachen», proposé par une troupe en tournée, n'a coûté que 8 000 DM par soirée. Il n'est évidemment pas possible de s'orienter uniquement d'après le prix pour choisir des représentations. En général, celles que proposent les troupes permanentes sont le fruit d'un travail artistique de longue haleine et méritent donc une attention particulière.

Les opéras, les opérettes et les ballets, qui nécessitent souvent de lourdes machines et un personnel nombreux, coûtent de plus en plus cher. On compte 65 000 DM pour une soirée d'Aïda, 123 000 DM pour deux soirées du «Fliegende Holländer», le «Feuerwerk», présenté par l'opéra de Graz, a coûté 150 000 DM pour trois soirées. Et malgré ces cachets importants, les troupes se plaignent de perdre de l'argent. Dans les journaux de Graz, une

QUESTIONS D'INTENDANCE



polémique s'est déchaînée à propos des déplacements à Luxembourg, et on a pu lire dans tel article: «Die Gastspiele in Luxemburg haben aber noch jedesmal ein Loch im Budget gerissen.»

Les spectacles de ballet atteignent également des cachets très élevés, avec cependant des variations très importantes d'une troupe à une autre. Si le «Nederlands Dans Theater» demande 500 000 francs pour deux soirées, les ballets de Maurice Béjart en demandent 1 million pour deux soirées, et le Hamburger Ballett 1,8 millions pour deux prestations.

Le prix moyen des différentes représentations s'est présenté de la façon suivante pour la saison 1979/80:

une soirée d'opéra	758 000.-
une soirée d'opérette	475 000.-
une soirée de ballet	415 000.-
une soirée de l'abonnement G (français)	156 000.-
une soirée des abonnements E et F	225 000.-
une représentation pour enfants	63 000.-

Gagner de l'argent au théâtre?

Si l'on se rappelle que ces prix moyens comprennent uniquement les cachets et quelques frais supplémentaires, mais non tous les frais de personnel, d'administration et d'installation, si l'on sait aussi qu'une salle complète rapporte comme recettes 150 000.- (120 000 à 130 000 francs pour une salle d'abonnés), on peut comprendre aisément que ce service culturel est nécessairement déficitaire. Il arrive cependant que la ville fasse une bonne affaire et qu'elle gagne de l'argent sur des représentations théâtrales.

Grâce à un accord avec les galas Karsenty-Herbert, un organisateur de tournées théâtrales, les représentations françaises peuvent même rapporter de l'argent à la ville. Cet accord prévoit que l'administration communale garan-

tit aux galas Karsenty une recette globale pour neuf spectacles, soit dix-huit soirées, la somme rentrant au-delà de la garantie étant partagée à moitié entre les deux partis. Ainsi, en 1979/80, la recette garantie s'élevait à 3,5 millions, ce qui a permis à la ville de toucher environ cent mille francs à la fin de la saison. Cette saison-ci, la garantie s'élève à 4 millions de francs, et on prévoit que la ville devra couvrir un déficit d'environ 200 000 francs, soit à peu près 10 000 francs par représentation!

Il est évident qu'un tel accord constitue un avantage non négligeable sur le plan économique. Cependant, comme toujours, il y a une autre face du problème. En effet, l'organisateur de tournées propose un paquet de dix spectacles, dont la commission de programmes peut en éliminer un seul! L'essentiel de la programmation est donc soustrait à la responsabilité de la ville et confié à l'organisateur de tournée, dont les intérêts sont commerciaux, sans plus. Comme nous l'avons déjà exposé dans un article précédent, les seuls spectacles français programmés sous la responsabilité de la ville sont les quatre de l'abonnement G.

A analyser les statistiques des spectateurs, il faut avouer que les galas Karsenty ont une clientèle fidèle. Bon an mal an, les deux abonnements A et B atteignent ensemble 1500 personnes, alors que l'abonnement G connaît des fluctuations importantes d'une année à l'autre.

Recettes stables et stagnantes

En 1959, les dépenses s'élevaient à 5 millions, les recettes à 2,9 millions. Depuis lors, le fossé s'est creusé, de sorte qu'en 1979, face à un total de dépenses de près de 77 millions, les recettes atteignaient 19 millions, laissant un déficit de 58 millions, et les prévisions pour 1980 envisagent un déficit d'environ 65 millions! Car, outre l'augmentation constante des cachets ainsi que des frais de personnel, certaines installations, datant du début des années soixante, ont dû être refaites, comme le chauffage, la ventilation ainsi que certains aménagements intérieurs. En outre, les dépenses courantes atteignent des chiffres importants: 1,7 millions par an en 1980 pour le nettoyage, 2,5 millions pour le combustible en 1980, sans parler des envois réguliers à 12 000 abonnés ou anciens abonnés, qui reçoivent une fois par an la brochure de programmes et chaque mois la synopsis des activités du théâtre municipal.

Face à ces dépenses, la recette provenant de la vente des abonnements et des billets s'est élevée à 8,4 millions en 1979, celle provenant de la location des salles à 4,1 millions, et le subside de l'Etat à 5,2 millions, somme qui a depuis toujours provoqué des discussions importantes au conseil communal de la ville, où l'on relève que le rayonnement du théâtre municipal dépasse de très loin les limites de la commune et que la maison du rond-point Schuman joue un rôle non négligeable dans l'animation culturelle nationale.

A considérer l'intendance de ce service public culturel, aussi bien dans son évolution depuis la fin des années cinquante que dans sa situation actuelle, au début des années quatre-vingts, on mesure le chemin parcouru. Symbole de la richesse des dernières décennies, source de confort et de prestige culturel, comment va-t-il terminer son siècle?

Ben Fayot

Cyrano de Bergerac

A en juger d'après les nombreux rappels, les bravos et les applaudissements à tout rompre, en cette soirée du lundi 9 mars 1981, le Théâtre National de Belgique a aéré avec la représentation de *Cyrano de Bergerac* la grande salle de notre Théâtre municipal. Il est vrai que la brillante comédie héroïque en 5 actes et en vers d'Edmond Rostand n'a pas pris une ride depuis sa création au théâtre de la Porte Saint-Martin, à Paris, le 28 décembre 1897, où malgré des faiblesses manifestes elle avait remporté un triomphe rarement égalé dans les annales du théâtre. Aujourd'hui encore *Cyrano de Bergerac* est l'oeuvre la plus populaire de Rostand et du théâtre français de la fin du XIX^e siècle tout court.

A Paris, sous Louis XIII, Cyrano, spadassin au coeur tendre et généreux, défiguré par un nez protubérant, aime sa cousine, la précieuse Roxane. Celle-ci aime le baron Christian de Neuville, jeune cadet de Gascogne, beau mais sans esprit (serait-il bête?), et demande à son cousin de le protéger. De peur de désillusionner Roxane, Christian demande conseil à Cyrano qui désormais prête son esprit à son rival. A eux deux ils vont séduire la bien-aimée: Cyrano écrit les lettres d'amour de Christian, lui souffle ses mots pour une vibrante déclaration d'amour... Christian, après les noces, meurt au siège d'Arras. Quinze ans après, trop tard, Roxane qui s'était retirée dans un couvent, comprend le sacrifice héroïque de Cyrano: Victime d'un attentat, il s'éteint emportant son panache et laissant Roxane plongée dans la douleur d'un amour deux fois perdu.

Tel est le personnage romantique imaginé par Edmond Rostand: *philosophe, physicien, rimeur, bretteur, musicien et voyageur aérien, grand riposteur du tac au tac, amant aussi – pas pour son bien!*, d'après l'épithète que l'auteur prête à son héros, le personnage vaguement inspiré de l'écrivain Savinien Cyrano de Bergerac (1619-1655).

Avec J. Etienne, débarrassons-le des affûtaux de son mythe. De petite noblesse, il est vrai, Cyrano n'était point gascon, mais natif de Paris (la terre de Bergerac se trouvait dans l'Ile-de-France). Un temps vaillant soldat, glorieusement blessé à Arras («ma blessure d'Arras»), il doit renoncer à la carrière militaire. Bretteur? Jamais et s'il dégaina souvent, ce ne fut point pour son

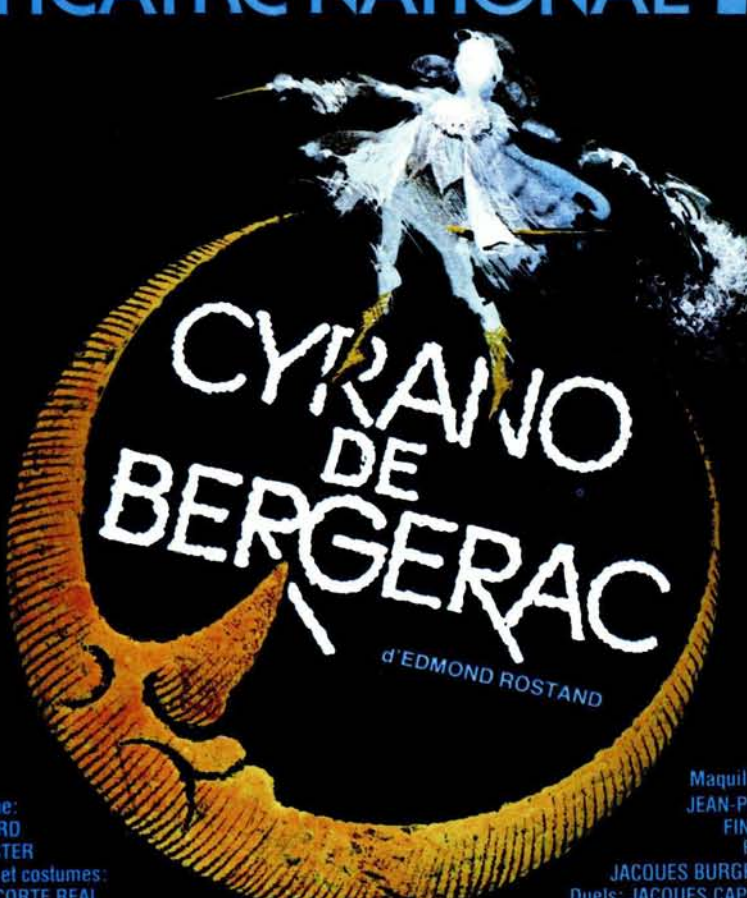
compte. Et il n'était pas enlaidi par le nez dont l'affuble Rostand. Après une courte jeunesse folle, il vécut chichement, «sobre et chaste, d'eau pure et de légumes» à l'exemple de son maître, le savant et philosophe Gassendi (pour raison de santé aussi), jusqu'à l'âge de 36 ans où il mourut frappé à la tête par une poutre détachée d'une toiture.

Cyrano de Bergerac écrivit peu de vers galants, par contre il a à son actif des *Lettres*; une admirable comédie, pleine

d'invention: *Le Pédant joué* dont Molière faisait grand cas et où le grand comédien puisa; une tragédie d'une haute valeur dramatique: *La Mort d'Agrippine*, un chef d'oeuvre dont Corneille n'eût point rougi. Ses oeuvres les plus populaires sont l'*Histoire comique des Etats et empires de la Lune* et celle des *Etats et empires du Soleil*. La lecture de Thomas More, John Wilkins et Francis Godwin ainsi que les expériences chez Gassendi suscitèrent ces deux voyages imaginaires dans la Lune et le Soleil, mais Cyrano de Bergerac y mit sa note personnelle qui est l'audace de ses vues philosophiques et scientifiques. Le coup de bûche qui a causé la mort de l'écrivain ne fut peut-être pas un vain hasard?

Le martyr en tout cas ne cesse de vivre grâce à l'oeuvre de Rostand qui à son tour a inspiré des films, à Jean Durand en 1910, Fernand Rivers en 1945, Michael Gordon en 1951, et un ballet à Roland Petit en 1959. Créé par Coquelin l'aîné, l'éternel Cyrano est incarné magistralement en 1960 par Daniel Sorano à la télévision... et cette année par Jean-Claude Frison sur la scène municipale de Luxembourg. P.L.

THEATRE NATIONAL



Mise en scène:
BERNARD DE COSTER

Decors et costumes:
NUNO CORTE REAL

Maquillages:
JEAN-PIERRE FINOTTO

Régie:
JACQUES BURGRAEVE

Duels: **JACQUES CAPPELLE**

Avec: **JEAN-CLAUDE FRISON (CYRANO) / DANIEL AJENZER / ANATH BEN-YACOV / ANGELO BISON / JACQUES CAPPELLE / CLAUDINE CHARLES / PAUL CLAIRY / TANGUY DAVID / ANDRE DEFANDRE / DANIELE DENIE / CATHERINE FALLY / DIDIER FERNEY / DANIELE FIRE / JACQUELINE GHAY / ISABELLE GLORIE / MICHEL GUILLOU / ALAIN GUILMARD / JACQUES LUTRINGER / BERNARD MARBAIX / MARTINE MONPIERRE / PIETRO PIZZUTI / PATRICK POECKS / DOMINIQUE RONSE / JULIEN ROY / THIERRY SALMON / ALAIN SOREIL / PIERRE VAN STEENE / IRENE VERNAL / ALEXANDRE VON SIVERS / PIERRE WAUTERS / PIERRE WILLEQUET**

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Churchill (Place Winston)

Früher: Place Joseph II. Während der deutschen Besetzung: Kaiser Josef-Platz.

Zwischen Boulevard Joseph II und Boulevard Grande-Duchesse Charlotte (Belair).

Winston Churchill (1874-1965) war während des Zweiten Weltkrieges britischer Premierminister und einer der Mitbegründer des Sieges der Alliierten. Am 15. Juli 1946 wurde er in Luxemburg empfangen. Auf dem nach ihm benannten Platz wurde ihm ein Denkmal errichtet. Die Statue ist ein Werk des britischen Bildhauers Oscar Nemon, wurde durch eine öffentliche Spendensammlung ermöglicht und am 23. Oktober 1973 enthüllt.



Cicignon (Rue Jean-Gaspard de)

Sackgasse, die von der Rue d'Allamont abzweigt. Treppen führen jedoch von der Rue de Cicignon zur Route d'Esch und zur Rue de la Déportation (Gasperich). Der etwa 1622 in Oberwampach Geborene zeichnete sich als dä-

nisch-norwegischer Admiral und Ingenieur aus, modernisierte 1670 die Verteidigungswerke von Bergen, nahm 1677 an der Eroberung von Rügen teil, verteidigte 1679 Bergen, erbaute von 1681 bis 1685 Trondheim neu und starb am 12. Dezember 1696 in Frederikstad.

Die Stadt Luxemburg setzte ihm einen Gedenkstein. Siehe *Ons Stad*, 3/1980, Seite 18.

Cigales (Rue des)

Sackgasse, welche vom Val des Bons-Malades abzweigt. (Kirchberg)

Cimenterie (Rue de la)

Verbindet die Rue de Beggen mit der Rue des Hauts-Fourneaux. (Beggen) 1896 wurde auf dem Gelände des Hüttenwerks Metz & Cie mit belgischem Kapital ein Zementwerk errichtet. 1920 verbanden sich die Société des Ciments d'Esch/Alzette und die Compagnie Générale des Ciments de Dommeldange zur Société Anonyme des Ciments Luxembourgeois (Arbed-Gruppe). Die Zementziegelproduktion wurde Ende Februar 1976 in Dommeldingen eingestellt.

Cimetière (Rue du)

Verbindet die Place Léon XIII am Friedhof vorbei mit der Route de Thionville. (Bonneveg)

Clairefontaine (Rue de)

Während der deutschen Besetzung: Maximin-Platz. Verbindet die Rue Notre-Dame mit der Rue du Saint-Esprit. (Zentrum) Hier befand sich ein Refugium der an der luxemburgisch-belgischen Grenze gelegenen, 1216 von Gräfin Ermesinde gegründeten Abtei Clairefontaine, das nach 1933 abgetragen wurde.

Clausen (Montée de)

Verbindet die Rue Sigefroi mit der Vorstadt Clausen. (Clausen)

Clausen (Rue de)

Verbindet die Rue de la Tour Jacob mit der Rue de Neudorf. (Clausen) Clausen hat seinen Namen von den einst dort etablierten Reklusen, Laienschwestern.

Clemenceau (Rue Georges)

Während der deutschen Besetzung: Bruckner-Straße. Verbindet die Rue Franklin mit der Rue Richard Wagner. (Gasperich) Georges Clemenceau

(1841-1929), französischer Staatsmann, Publizist und Schriftsteller. 1906-1909 und 1917-1920 französischer Ministerpräsident.

Clément (Rue Frantz)

Verbindet die Rue Batty Weber mit der Rue Guillaume Capus. (Limpertsberg) Der Publizist und Schriftsteller Frantz Clément war Lehrer, dann freier Schriftsteller, leitete die Zeitschrift „Der Morgen“, war Mitgründer des „Floréal“ und Herausgeber der „Tribüne“, mit Unterbrechungen von 1913-1924 Chefredakteur des „Escher Tageblatt“, bis 1933 in Paris Lektor und Mitarbeiter deutscher Verlage, dann freier Schriftsteller in Luxemburg. 1941 durch die Deutschen verhaftet, wurde er am 2. Juni 1942 im KZ Dachau ermordet.

Clervaux (Rue de)

Zweigt hinter der Rue de Wiltz von der Route de Thionville links ab. (Bonneveg)

Colling (Rue Walter)

Verbindet die Rue des Peupliers mit der Rue Haute. (Hamm) Walter (eigentlich Pierre) Colling wurde am 22. Dezember 1864 in Hamm geboren, wurde Schauspieler in Essen, dann Hilfsbibliothekar an der Nationalbibliothek in Luxemburg. Er veröffentlichte einen Versband „Lieder des Harfenknaben“ und starb im Januar 1927 in Hamm.

Colomb (Rue Christophe)

Verbindet die Rue Herbert Schaefer mit der Rue du Père Raphaël. (Gasperich) Christoph Columbus (1451?-1506) gilt als der Entdecker Amerikas.

Commerce (Rue du)

Verbindet die Place de la Gare über die Rue du Fort Wedel mit der Rue de Strasbourg. (Bahnhofviertel)

Congrégation (Rue de la)

Unter der deutschen Besetzung: Jufferngässel. Verbindet den Boulevard F.D. Roosevelt mit der Rue de Clairefontaine. (Zentrum) Hier befand sich ein der Kongregation der Klarissen vom Heiligen Geist gehörendes Haus. Die Liebfrauen-Kongregation errichtete 1737 dort eine Kirche, die heutige protestantische Kirche. Die Kongregation nahm den Namen Sainte-Sophie an und übersiedelte neuerdings nach Kirchberg.

Conrad I^{er} (Rue)

Verbindet den Boulevard Pierre Dupong mit der Rue Jean Bertels. (Neu-Merl) Konrad I. folgte um 1059 seinem Vater Giselbert als Graf von Luxemburg. Er gründete 1083 die Altmünsterabtei und starb am 8. August 1086 in Italien auf der Rückkehr von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem. 1088 wurde er auf Altmünster beigesetzt.

Constitution (Place de la)

Am Boulevard F.D. Roosevelt, an der Einmündung der Rue Chimay. (Zentrum) Volkstümliche Bezeichnung: „Bei der Gëlle Fra“.

Coquelicots (Rue des)

Verbindet die Rue du Fort Thungen und den „Echangeur de Weimershof“ mit der Rue des Muguets. (Kirchberg)

Corniche (Chemin de la)

Verbindet die Rue Sigefroi mit der Place du St-Esprit. (Oberstadt) Erstrangige Touristenpromenade am steilen Ostrand des ältesten Teils der Oberstadt.

Cosaques (Escalier des)

Verbindet die Rue de la Tour Jakob mit der Rue de Trèves.

Coubertin (Rue Pierre de)

Verbindet die Rue des Genêts mit der Rue Emile Mayrisch. (Verlorenkost) Der französische Baron Pierre de Coubertin (1863-1937) ist der Begründer der Olympischen Spiele der Neuzeit. Vom 11. bis 14. Juni 1910 fand unter seinem Vorsitz und mit großem Gepränge die XI. Sitzung des Internationalen Olympischen Komitees im Cer-

cle-Gebäude statt. Zur Erinnerung an diese Tagung und begleitet von einem eigenhändigen Dankschreiben Coubertins erhielt damals die Stadt Luxemburg die seit 1894 verliehene Olympische Medaille zuerkannt.

Coudenhove-Kalergi

(Rue Richard)

Verbindet den Boulevard Konrad Adenauer an der Rue Albert Borschette vorbei mit dem Messegelände. (Kirchberg). Schöpfer der Paneuropa-Bewegung (1894-1973).

Couvent (Cour du)

Verbindet die Rue de Bonnevoie mit der Rue Pierre Krier. (Bonneweg) Benannt nach dem ehemaligen Kloster Bonneweg, dessen Gründung in die Zeit um 1150-1210 veranschlagt und das im November 1794 zerstört wurde.



Crécy (Rue de)

Verbindet die Avenue du Dix-Septembre mit der Avenue Guillaume. (Neu-Merl). In der Schlacht von Crécy gegen die Engländer fand Johann der Blinde am 26. August 1346 den Tod. Dort wurde ihm ein Denkmal errichtet.

Crépin (Montée Saint)

Verbindet die Rue Victor Ferrant mit Bellevue und der Rue des Glacis. (Limpertsberg) Crispinus war einer der Schutzpatrone der Zunft der Gerber und Schuster, die ihn am Crispinusfelsen in einer von ihr errichteten Kapelle ehrte.

Croix (Val Sainte)

Verbindet die Route d'Arlon mit der rue des Aubépines. (Kreuzgründchen) Benannt nach einem hier an einer Einsiedelei errichteten Steinkreuz.

Cunégonde (Place Sainte)

An der Clausener Kirche. (Clausen) Die aus Luxemburg stammende Hl. Kunigunde, Grafentochter und Gemahlin Kaiser Heinrichs II., welche 1033 starb, ist Patronin der Clausener Kirche.

Curé (Rue du)

Verbindet die Place d'Armes mit der Rue du Marché-aux-Herbes. (Zentrum) In dieser Straße befindet sich das Pastorenhaus der Pfarrei Liebfrauen.

Curie (Rue Marie et Pierre)

Verbindet den Boulevard General Patton mit der Rue Lavoisier. (Verlorenkost) Marie Curie, eigentlich Maria Sklodowska (1867-1934), und ihr Gatte Pierre Curie (1859-1906) waren französische Erforscher der Radioaktivität und Chemiker. 1903 erhielten sie den Nobel-Preis für Physik; Marie Curie überdies 1913 denjenigen für Chemie.

Dahlias (Rue des)

Verbindet die Avenue du Dix-Septembre mit der Avenue Gaston Diderich. (Belair)

Dante (Rue)

Verbindet die Rue Adolphe mit der Rue Alphonse Munchen. (Neu-Merl) Der italienische Dichter Dante Alighieri (1265-1321) besang Heinrich VII. in seiner „Göttlichen Komödie“.

Nachtrag zu „Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?“, in Ons Stad, 5/1980, Seite 30, rue Charles Quint. Der vollständige Text hätte lauten müssen: „Karl V., Sohn Philipps des Schönen und Johanna der Wahnsinnigen, Enkel Maximilians von Österreich und Marias von Burgund, wurde 1500 geboren.“



Cinémathèque Municipale

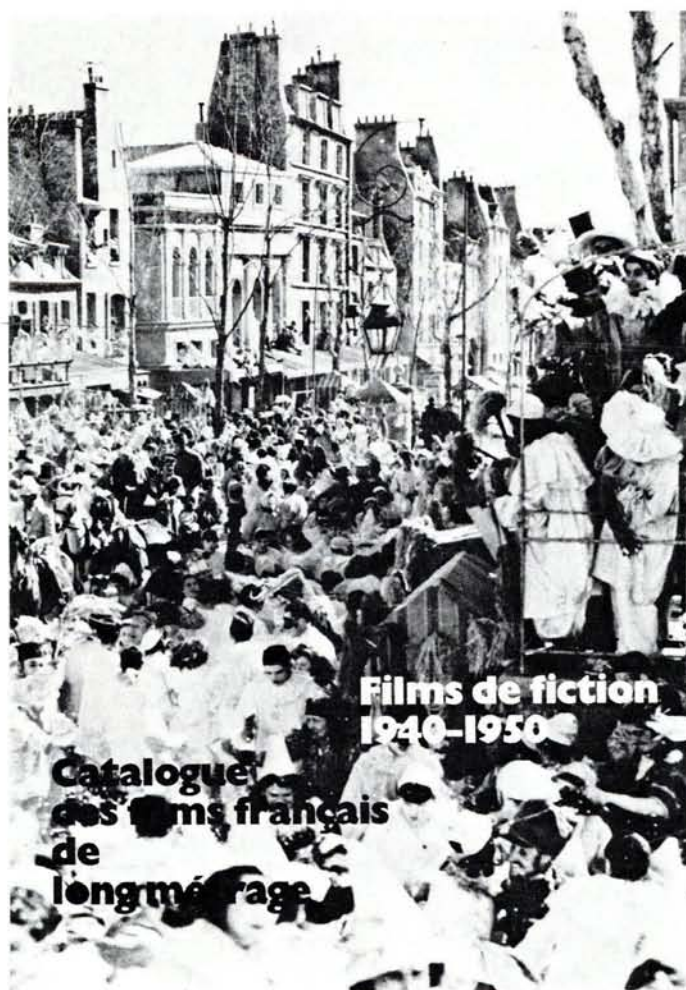
Paru début avril aux Editions de l'Imprimerie Saint-Paul, Luxembourg, sous l'égide de la Cinémathèque Municipale:
CATALOGUE DES FILMS FRANÇAIS DE LONG METRAGE
 (films de fiction 1940-1950)
 de Raymond Chirat

contient

- le générique complet et le résumé des 807 films produits en France de 1940 à 1950
- 16 pages de reproductions d'affiches de cinéma de l'époque
- un index de tous les noms cités
- un index chronologique des films

Un ouvrage de référence unique dans son genre qui comble une lacune importante dans la connaissance de l'Histoire du Cinéma!

Prix de vente: 980 francs (dans toutes les librairies ou directement à l'Imprimerie Saint-Paul)



1

Acrobate, L'

1940 Real Jean Boyer Sc Jean Guillon Adapt Jean Boyer Dial Yves Mirande Op Victor Arménise Dec Guy de Gastyne et Paul-Louis Boutié Mus Georges van Parys Mont Louise Hauteceur Son Robertson Dir Prod Harispu Prod Harlé / 90' / P.P. 07-1941

Int Thérèse Dorny (Pauline) / Gaby Wagner (l'infirmière) / Paulette Berger (la comtesse) / Fernandel (Ernest Sauce) / Jean Tissier (Briquet) / Marcel Carpentier (le dineur) / Charles Dechamps (le comte de Puypeux) / Jean Brocard (le commissaire) / Lucien Callamand (le médecin-chef) / Fernand Flament (l'infirmier) / Pierre Labry (Dubier) / les Zemgano (les frères Brindisi) / Nicolas Amato

Sujet Maître d'hôtel de grande maison, Ernest Sauce a un patron qui le «tape» et une maîtresse qui l'ennuie. Pour s'en débarrasser, il joue les amnésiques et se fait interner dans un asile. On le croit d'abord parent d'un chevalier d'industrie, puis clown. Il doit s'exécuter et faire l'acrobate. Son patron, toujours endetté, fait revenir la situation à son point de départ.

807

Zone frontière

1949 Real Jean Gourguet Prod Films Lutetia et SFP Dir Prod Georges Senamand Sc et dial Jean et Michèle Gourguet Phot Hugo Mus Emile Noblot et Georges Ghestern Dec René Renoux Mont Daniel Lander / 92' / P.P. 05-07-1950

Int Perrette Souplex (Lucienne) / Suzanne Grey (Marcelle) / Chantal Darget / Ginette Lefebvre (Ginette) / la petite Zizi (Zizi) / Louise Roblin / André Le Gall / Alexandre Rignault (Verkouter) / Francis Vallois (Paulo) / Raymond Galle (Max) / Michel Lesage / Blick / Roland Cavalier / Renou / Charles Bayard

Sujet Dans le décor de la «zone» lilloise, une série d'aventures parmi les fraudeurs et les trafiquants. Rivalités féminines, tentatives de viol, combats de chiens, la pluie et la brume.



Calendrier culturel

Di	19.4.	16.30 h	Marché-aux-Poissons	Concert traditionnel de l'Eimaischen par la Fanfare Grand-Ducale de Clausen
Lu	20.4.	11.00 h	rue du Rost (derr. le Palais)	Concert-apéritif de l'Eimaischen par la Fanfare Royale Grand-Ducale de Luxembourg-Grund
Ve	24.4.	20.30 h	Bibl. Nationale	Concert de Musique de chambre par le Trio Actar
		20.30 h	Egl. de la Trinité	Posaunenchor Dortmund
Sa	2.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare de Hostert
Di	3.5.	11.00 h	Place d'Armes	Fanfare Municipale de Bonnevoie
		20.30 h	Place d'Armes	Harmonie Municipale Eich
Lu	4.5.	20.30 h	Place d'Armes	Grand spectacle musical populaire avec la participation de l'Union des Sociétés de Musique et de Chant de la Ville de Luxembourg et d'un groupe folklorique
Ma	5.5.	20.30 h	Théâtre Municipal	Dans le cadre de la 3 ^e Conférence Européenne des Ministres des Affaires Culturelles – Concert donné par l'Orchestre Symphonique des élèves du Conservatoire de Musique de la Ville de Luxembourg, du Brass Band du Conservatoire d'Esch/Alzette et de la Chorale «Jong Lëtzeburg»
		20.30 h	Place d'Armes	Harmonie de la Commune de Schuttrange
Me	6.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare Prince Henri – Bonnevoie
Je	7.5.	20.30 h	Cercle Municipal	Grand concert vocal par le Choeur d'enfants de la Radio Bulgare de Sofia
Ve	8.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare «Marie-Adélaïde» – Walferdange
Sa	9.5.	10.45 h	Palais Grand-Ducal	Relève solennelle de la Garde
		20.30 h	Place d'Armes	Fanfares Réunies de Heisdorf et de Mensdorf
Di	10.5.	11.00 h	Place d'Armes	Fanfare de Helmdange
		20.30 h	Place d'Armes	Harmonie Wasserbillig
Ma	11.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare Bourglinster
Je	14.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare Leudelage
Ve	15.5.	20.30 h	Place d'Armes	Harmonie Steinfort
Sa	16.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare Hellange
Di	17.5.	11.00 h	Place d'Armes	Musique Militaire Grand-Ducale
		17.00 h	Place d'Armes	Harmonie Municipale Merl-Belair
		20.30 h	Place d'Armes	Cercle des Mandolinistes de Tétange
Lu	18.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare Municipale de Hamm
Ma	19.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare de Lintgen
Me	20.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare Prince Jean – Belvaux
Je	21.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare «Concordia» – Sanem
Ve	22.5.	20.00 h	Place d'Armes	Société Municipale des Accordéonistes – Luxembourg
		21.00 h	Place d'Armes	Fanfare Municipale Bonnevoie
Sa	23.5.	10.30 h	Place d'Armes	Fanfare de l'Athénée – Luxembourg
		20.30 h	Place d'Armes	Fanfare de Niedercorn
		20.30 h	Place de Paris	Fanfare de Steinsel
Di	24.5.	11.00 h	Place d'Armes	Musique Militaire Grand-Ducale
		18.00 h	Place d'Armes	Harmonie Municipale de Luxembourg
		20.30 h	Place d'Armes	Fanfare de Bertrange
Lu	25.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare Grand-Ducale de Clausen
Ma	26.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare de Feulen
Me	27.5.	20.30 h	Place d'Armes	Fanfare de Dalheim et Chorale Filsdorf
Me	27.5. -	Di 31.5.	Clausen	Festival de la Bière
Je	28.5.	11.00 h	Place d'Armes	Fanfare de Reisdorf
		20.30 h	Place d'Armes	Fanfare de Belvaux
Sa	30.5.	10.45 h	Place d'Armes	Fanfare du LGL
		20.30 h	Place d'Armes	Fanfare de Mertert
Di	31.5.	11.00 h	Place d'Armes	Fanfare d'Itzig
		20.30 h	Place d'Armes	Cercle des Mandolinistes de Dudelage



Un des vitraux signés Théo Kerg
de la nouvelle Eglise du Saint-Esprit à Fetschenhof-Cents.